

Pressespiegel vom 11. bis 13.02.2012

Sächsische Zeitung

Abgeordnete wehrt sich gegen Immunitätsverlust

Dresden. Die sächsische Grünen-Politikerin Eva Jähnigen sieht sich von der Justiz zu Unrecht als „Blockiererin“ eines Neonazi-Aufmarsches verfolgt. Am Freitag machte die 46-Jährige ihren Fall öffentlich. Sie hatte nach eigenem Bekunden am 19. Februar 2011 in Dresden als sogenannte Polizeibeobachterin die Demonstrationen gegen den alljährlichen Neonazi-Aufmarsch begleitet. In dieser Eigenschaft sei sie später auch von der Polizei über ihre Eindrücke befragt worden. Andererseits habe sie dann im Sommer von Vorermittlungen wegen Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz erfahren. Weil sie die Einstellung des Verfahrens gegen Zahlung einer Geldauflage ablehnte, droht Jähnigen nun eine Aufhebung der Immunität als Abgeordnete. Das ist Voraussetzung, um Anklage vor Gericht zu erheben. Jähnigen wies den Vorwurf zurück, sich an einer Blockade beteiligt zu haben. Sie sei lediglich als Beobachterin vor Ort gewesen. (dpa)

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Sachsen/Abgeordnete_wehrt_sich_gegen_Immunitaetsverlust/articleid-2985893

Die Rede des Ersten Bürgermeisters auf dem Heidefriedhof

Dirk Hilberts Rede zur Erinnerung an die Opfer vom 13. Februar 1945, gehalten am Montag, den 13. Februar 2012, um 15 Uhr auf dem Dresdner Heidefriedhof an der Gedenkmauer. (Es gilt das gesprochene Wort.)

Liebe Dresdnerinnen und Dresdner,
liebe Gäste unserer Stadt,
sehr geehrte Repräsentanten,

das Mädchen weint... Tränen rinnen über ihre Wangen, sammeln sich am Kinn und fallen auf ihr Kleid. Die Arme übereinander gelegt und den Kopf gesenkt - so steht sie da - und weint. Die vielen Tropfen fließen in eine Schale, sie bilden Ringe, wenn sie ins Wasser fallen und vereinen sich in einem Meer aus Tränen. Und jede einzelne Träne gedenkt der Opfer der verheerenden Bombenangriffe vom 13. und 14. Februar 1945 hier in Dresden.

Eintausend Schritte liegen zwischen dem weinenden Mädchen und uns. Wir sind sie soeben gemeinsam gegangen. Bei jedem Schritt haben wir in tiefer Trauer der vielen Opfer gedacht, die dieser schreckliche Krieg gefordert hat... Es sind tausende und abertausende Opfer, die hier auf dem Heidefriedhof ihre letzte Ruhe fanden. Wir verneigen uns an ihren Gräbern.

Jetzt, da ich hier an der Gedenkmauer stehe, kann ich die Flamme in der Opferschale noch brennen sehen. Auch diese Flamme ist ein Symbol für das Gedenken, für unser Gedenken, an die vielen Opfer aus den Tagen des schrecklichen Krieges. Und im Hintergrund steht noch immer das Mädchen und weint...

Doch diese Tränen und diese Flammen erinnern nicht nur, sie mahnen uns auch. Das rote Leuchten des Feuers, fast so wie Dresden damals durch die Feuerbrunst, die in der Stadt wütete, rot leuchtete - dieses Leuchten mahnt uns, die Erinnerung an das Grauen dieser Tage weiterzutragen. Und die Tränen auf dem Gesicht des kleinen Mädchens, genauso wie die vielen Tränen, die nach dem 13. Februar flossen über den Verlust von Familie, Freunden, Nachbarn - diese Tränen mahnen uns: Denn dieser Krieg, der so viel Leid brachte, ging von unserem Land aus. Er wurde von Deutschland in die Welt getragen. Und die Fackel des Krieges, mit der Deutschland die Welt in Brand gesteckt hatte, kam im Februar 1945 in Form von vernichtenden Bomben zurück.

Es gibt heute, am 13. Februar eine Dresdnerin, die einhundert Jahre alt wird. Irene Brann. Sie wurde am 13. Februar 1912 in unserer Stadt geboren und verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Dresden. Aufgrund ihrer jüdischen Abstammung litten sie und ihre Familie unter der menschenfeindlichen Politik des NS-Regimes. Ihr Vater kam ins Konzentrationslager Buchenwald, das Geschäft ihres jüdischen Großvaters - er war Hofjuwelier in Dresden - wurde enteignet. Als junge Frau erlebte sie die Reichspogromnacht und sah die Synagoge brennen.

Im Januar 1939 floh Irene Brann nach Bolivien. Mit ihrer Flucht verlor sie nicht nur ihre Heimat, sondern auch ihre Wurzeln. Sie erlebte am Radio, bei einer Live-Übertragung der Bombardierung, wie ihre Heimatstadt in Schutt und Asche gelegt wurde.

Dieses Einzelschicksal soll stellvertretend genannt sein für die vielen Menschen, die Opfer der Ideologie und des Hasses des nationalsozialistischen Regimes wurden. Denn diese Ideologie und dieser Hass haben das Grauen über Deutschland und andere Länder gebracht. Wir gedenken heute aller Opfer - in Dresden - aber auch in allen anderen Städten und Ländern. Und wir lassen es nicht zu, dass das Gedenken an die Opfer des Krieges missbraucht wird.

Gerade im Namen der Dresdnerinnen und Dresdner sage ich: Rechtsextreme, die unsere Stadt an diesem Tag heimsuchen, wollen wir hier nicht - weder heute, am 13. Februar noch an einem anderen Tag im Jahr. Lassen Sie uns daher nicht nur hier auf dem Heidefriedhof gedenken, sondern heute noch gemeinsam in der Menschenkette ein weiteres Zeichen setzen zur Erinnerung und Mahnung.

Ich danke Ihnen!

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Die_Rede_des_Ersten_Buergermeisters_auf_dem_Heidefriedhof/articleid-2986928

Grußwort des Ersten Bürgermeisters bei der Menschenkette

Dirk Hilbert zur Erinnerung der Opfer vom 13. Februar 1945 am Montag, den 13. Februar 2012, um 17 Uhr zum Auftakt der Menschenkette am Rathaus.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Dresdnerinnen und Dresden,

Max Goldschmidt wurde im April 1929 in Dresden geboren und lebte mit seiner

Familie in der Striesener Straße. 1942 müssen er, sein Bruder Alfred und die Eltern in dem "Judenlager Hellerberg" Zwangsarbeit leisten. Am 2. März 1943 wird die Familie nach Auschwitz deportiert. Niemand kann sagen, ob Max seinen 14. Geburtstag noch erlebt hat.

Gerda Baumann war fünf Jahre alt, als die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht ergriffen. Sie lebte während des Krieges in der Annenstraße 35. Erst am 17. Februar, fünf Tage nach dem Luftangriff auf Dresden, wurde ihre Leiche entdeckt. Gerda wurde im Grab Nummer A VII 2 / 70 auf dem Heidefriedhof beigesetzt.

Am 1. Juli 2009 stirbt die Ägypterin Marwa el Sherbini in einem Saal des Dresdner Landgerichts durch zahlreiche Messerstiche. Sie lebte mit ihrer Familie in der Johannstadt, nur wenige hundert Meter vom Gericht entfernt. Frau el Sherbini war schwanger. Das ungeborene Kind konnte ohne seine Mutter nicht weiterleben. Es hat nie das Licht der Welt erblickt.

Drei Dresdner Kinder, drei Menschenleben in dieser Stadt. Was wäre aus Ihnen geworden, welchen Weg hätten sie eingeschlagen? Vielleicht wäre einer von Ihnen Arzt geworden, vielleicht Ingenieur oder Bäcker, vielleicht Krankenschwester, Rechtsanwältin oder Lehrerin. Es ist kaum zu ertragen darüber nachzudenken.

Ich bin in den vergangenen Wochen und Monaten von vielen Dresdnerinnen und Dresdnern gefragt worden: Warum verändert ihr das Gedenken am 13. Februar so sehr? Warum reagiert ihr überhaupt auf diese Nazis, die unseren Tag missbrauchen? Warum können wir nicht nur in aller Stille gedenken?

Für mich geben die Schicksale dieser drei Dresdner Kinder eine eindeutige und unumstößliche Antwort. Die nationalsozialistische Ideologie, egal ob heute oder vor 80 Jahren, ist ein Weltbild voller Hass und Mord, voller Gewalt und Angst.

Diese Ideologie ist verantwortlich für den Tod von Millionen von Menschen. Sie ist verantwortlich für den Tod von Max, Gerda und dem ungeborenen Kind von Marwa el Sherbini.

Wir gedenken am 13. Februar der Toten des Bombenangriffs auf Dresden. Aber wir dürfen dieses Gedenken nicht losgelöst betrachten, von dem was auf der Welt, was in unserer eigenen Stadt passiert ist und heute noch passiert.

Das Gedenken in Dresden zeichnet sich vor allem durch seine Vielfalt aus. In unserer Stadtgesellschaft hat das stille Gedenken, die tiefe Trauer um Angehörige und Freunde, genauso einen Platz, wie das klare Bekenntnis gegen Nationalsozialismus, Rassismus und Gewalt. Diese Vielfalt beruht auf einer klaren Maßgabe: Es gibt kein besseres Gedenken an die Opfer des Krieges, es gibt keinen schlechteren Protest gegen Rechtsradikalismus. Es gibt kein "gut" und kein "nicht ganz so gut". Es gibt nur die Maßgabe, dass das Gedenken gewaltfrei bleibt.

Meine Damen und Herren,

es gibt ein Dresden. Und unsere Stadt steht fest zusammen: Mit Mut, Respekt und Toleranz.

Und diese Gemeinsamkeit soll und muss uns weit über den 13. Februar hinaus tragen. Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und die Opfer des Krieges, nein aller Kriege, muss unser täglicher Begleiter sein. Denn nur dann können wir unser Zusammenleben in dieser Stadt, in diesem Land und in dieser Welt wirklich verändern.

Welchen Wert hat die heutige Menschenkette, wenn wir nicht jeden Tag aufs Neue den gewaltfreien Kampf gegen Nationalsozialismus, Rassismus und Fremdenhass aufnehmen?

Welchen Wert hat es heute oder am 18. Februar, Gesicht zu zeigen, wenn wir es nicht schaffen, unseren ausländischen Mitbürgern das Gefühl zu geben, Sie können hier eine Heimat finden?

Welchen Wert hat es, sich Jahr für Jahr an den 13. Februar 1945 zu erinnern, wenn wir nicht Tag für Tag Alltagsrassismus und Intoleranz in unserer Mitte bekämpfen?

Liebe Dresdnerinnen und Dresdner,

ich habe einen Sohn. Er wird in zwei Sprachen aufwachsen, zwei Kulturen werden ihn prägen. Sein Leben lang wird man ihm ansehen, dass er nicht nur eine Heimat hat.

Was, wenn er eines Tages zu mir kommt und sagt: "In deinem Land will ich nicht mehr leben? In deiner Stadt fühle ich mich nicht willkommen"? Dann habe ich versagt. Noch schlimmer: Dann haben wir alle versagt.

Wenn wir uns gleich für vielleicht zehn Minuten die Hände reichen werden, dann kann diese Einigkeit und diese Innigkeit nur ein Symbol sein. Ein Symbol, dass wir uns unserer Verantwortung für das Gestern, das Heute und für das Morgen bewusst sind. Wir müssen uns aber über eins bewusst sein: Für Max, Gerda und das Kind von Frau El Sherbini kommt dieses Zeichen, kommt unsere Einigkeit zu spät. Keine Menschenkette, keine Kundgebung und auch keine Blockade werden verhindern, dass der Nationalsozialismus weitere Menschenleben in unserem Land fordert.

Nur wir können dies verhindern. Jeder von uns. Tag für Tag. Dort wo wir stehen, wo wir arbeiten und wo wir leben. Und lassen Sie uns dieses wirksame und starke Zeichen der Menschenkette jetzt gemeinsam setzen. Wir sind nicht alleine!

Vielen Dank!

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Grusswort_des_Ersten_Buergermeisters_bei_der_Menschenkette/articleid-2986933

Weiße Rosen statt Kränze

*Beim traditionellen Gedenken auf dem Heidefriedhof gibt es heute einige Veränderungen. Ein Missbrauch der Trauerzeremonie soll so verhindert werden.
Von Bettina Klemm*

Alles ist vorbereitet und 700 weiße Rosen sind bestellt. Nun hofft Doris Schmidt-Krech, dass die Dresdner die neue Gedenkform mit Blumen statt der traditionellen Trauerkränze auf dem Heidefriedhof gut annehmen. Sie findet diesmal erst um 15 Uhr statt, unmittelbar vor der Menschenkette. Wer will, kann kostenfrei mit einem der fünf Busse der Dresdner Verkehrsbetriebe zum Friedhof und wieder zurück in die Stadt gelangen.

Die Chefin des Büros der Oberbürgermeisterin hat eine Unterarbeitsgruppe der AG 13. Februar geleitet. Dabei ging es darum, wie an die Opfer der Bombenangriffe 1945 auf Dresden und gleichzeitig aber auch an die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges gedacht werden kann. In den vergangenen Jahren hatten stets Rechte die Gedenkveranstaltung auf dem Heidefriedhof missbraucht, um den „Opfermythos Dresden“ zu zelebrieren.

Die Inszenierung der Neonaziaufmärsche in Dresden stehe symbolhaft für die Vereinnahmung der Trauer, die die Verantwortung für die Geschichte ausblendet und in der ideologischen Tradition der Nazis verbleibt. So hatte es die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Dresden, Nora Goldenbogen, am Freitag in einem Aufruf formuliert. Darin fordert sie ein Verbot von Fackelmärschen in Dresden. Einen „Überbietungswettbewerb um die bessere Trauer“ hält auch Dresdens Erster Bürgermeister Dirk Hilbert für ungeeignet. Deshalb bitten er und die AG 13. Februar, statt der üblichen Kränze weiße Rosen an der Gedenkmauer niederzulegen.

Botschaft für später Geborene Doris Schmidt-Krech verweist auf die Skulptur „Trauerndes Mädchen am Tränenmeer“ vor der Feierhalle des Friedhofs, und sie erzählt die Geschichte der von der Künstlerin Malgorzata Chodakowska geschaffenen Bronzefigur. Die Medizinerin Helga Barbara Petzold hatte 2006 in ihrem Testament einen fünfstelligen Betrag gestiftet. Sie hatte als Neunjährige die Bombenangriffe auf Dresden miterlebt und nie vergessen können. Ein trauerndes Mädchen sollte deshalb als Erinnerungsbotschaft für später Geborene errichtet werden, beauftragte Barbara Petzold die Stadt.

An ihre Geschichte wird heute sicher auch Klaus-Dieter Müller vom Landesvorstand des Volksbunds Deutscher Kriegsgräberfürsorge in seiner Rede erinnern. Zuvor erklingt ein Musikstück von Bernhard Krol. „Danach soll sich der Gedenkzug über den Mittelweg zum Rondell bewegen“, erläutert Doris Schmidt-Krech. So schlagen es die Mitglieder der Arbeitsgruppe vor, zu denen neben Nora Goldenbogen auch die Überlebende der Bombenangriffe Nora Lang, Grit Hanneforth vom Kulturbüro Sachsen, Vertreter der Kriegsgräberfürsorge und der Stadt gehören. Am Rondell mit der zentralen Opferschale stehen vier Gefäße mit weißen Rosen bereit. Während das Largo aus einer Sonate von Johann Sebastian Bach erklingt, können die Teilnehmer die Rosen an den 14 Stelen niederlegen, die stellvertretend für Vernichtungslager, zerstörte Städte und SS-Massaker stehen.

Anschließend wird sich der Trauerzug, der von Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich und Landtagspräsident Matthias Rößler, dem USA-Generalkonsul Mark J. Powell sowie Vertretern der Botschaft von Großbritannien angeführt wird, zur Gedenkmauer für die Opfer der Bombenangriffe am 13. und 14. Februar 1945 bewegen. Dort wird Bürgermeister Dirk Hilbert sprechen.

Für Doris Schmidt-Krech, Jahrgang 1959, werden dann wieder

Kindheitserinnerungen hochkommen. Immer wieder wurde in ihrer Familie die Geschichte der Großeltern erzählt. Diese hatten 1944 eine Doppelhaushälfte gebaut. Ein halbes Jahr später war diese nach einem Bombentreffer bis auf die Grundmauern abgebrannt. Mühsam baute die Familie das Haus wieder auf, in dem heute die Mutter von Doris Schmidt-Krech lebt.

Diese Woche fordert die SZ ihre Leser auf, sich mit der Frage „Wie können wir uns stärker gegen Rechts engagieren?“ auseinanderzusetzen und ihre Gedanken zu schreiben an: Sächsische Zeitung, Redaktion Leserbriefe, Ostra-Allee 20, 01067 DD, oder an sz.leserbriefe@dd-v.de

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Weisse_Rosen_statt_Kraenze/articleid-2986438

Friedliche Demonstranten willkommen

Von Alexander Schneider

Mit einer neuen Strategie will die Polizei Eskalationen rund um den Nazi-Aufmarsch verhindern.

Jetzt hängen sie wieder, die Banner, Flaggen und Laken gegen braunen Ungeist, intolerantes Gedankengut und dumpfen rechten Terror. Bürger Courage grüßt vom Hochhaus, Dresdner Theater, Museen und Orchester rufen an ihren Häusern zum Protest gegen Rechtsextremismus auf, auch von Studentenwohnheimen wehen klare Botschaften gegen rechte Parolen.

Doch so schnell, wie bunte Fahnen an Fassaden hängen, so schwer ist es, neonazistische Aufmärsche nachhaltig aus der Stadt zu verbannen. Erstmals gibt es einen breiten Konsens darüber, dass Nazis in Dresden nichts verloren haben und wie man das deutlich macht. Die spannende Frage ist, ob dies auch praktisch gelingt. Immerhin gehen inzwischen Tausende Dresdner und ihre Gäste auf die Straße, um gegen Rechts zu protestieren.

Sie reihen sich in der Menschenkette ein, beschäftigen sich mit der Nazi-Vergangenheit, erinnern an Opfer rechter Gewalt. Für viele ist es ein Ärgernis geworden, in Würde der Toten zu gedenken, wenn am gleichen Tag bis zu 2.000 Neonazis einen sogenannten Trauermarsch veranstalten.

Schon vor zwei Wochen hat der Dresdner Polizeipräsident Dieter Kroll klare Worte im Hinblick auf den 13. Februar gefunden: „Wir sorgen dafür, dass es den Neonazis nicht gelingt, Angst und Fremdenhass zu verbreiten.“ Trotzdem hat er die Aufgabe, diesen Marsch und alle anderen friedlichen Protestveranstaltungen zu schützen.

Die Ausschreitungen im vergangenen Jahr haben gezeigt, dass nicht alle – kommen sie nun aus dem rechtsextremen Lager oder aus den Reihen der Gegendemonstranten – den friedlichen Konsens teilen. Gewalttätige Störer gingen mit Steinen auf Polizisten los, und agierten dabei oft aus einer schützenden Masse heraus. Dieses Szenario, hinter dem die Polizei ein gezieltes Muster sieht, droht auch am Montag. Seit Monaten rufen selbst prominente Politiker, Kirchenvertreter, Gewerkschafter, Künstler zu den umstrittenen Blockaden auf.

Neben friedlichen Demonstranten rechnet die Polizei mit rund 1.000 gewaltbereiten

Störern. Die sollen isoliert werden. Die neue Strategie der Polizei basiert daher auf Deeskalation und Gesprächsbereitschaft. Nicht trennen, sondern reden, könnte man sagen. „Wir setzen auf Transparenz und suchen den Kontakt zu Anwohnern und Demonstranten“, sagte am Freitag Polizeisprecher Thomas Geithner.

Die Botschaft an Störer ist auch deutlich: Wer mit Gewalt blockieren will, soll aus dem Verkehr gezogen werden. Blockaden wird die Polizei nicht zulassen. Sie hat nun sogar Tausende Flyer gedruckt, die informieren, dass das Verhindern einer angemeldeten Versammlung eine Straftat ist. Die werden vor Ort verteilt. Am Dippoldiswalder Platz dagegen wird sogar ein „friedlicher Protest gegen Rechts in Sicht- und Hörweite“ möglich sein – die Veranstaltung nach der Menschenkette wurde von der SPD-Politikerin Sabine Friedel, dem Theologen Harald Lamprecht und Sebastian Vogel vom Ausländerrat angemeldet.

Gegen 18 Uhr sammeln sich die Nazis – umgeben von sehr vielen Uniformierten. Verdächtige Störer im Umfeld sollen gezielt angesprochen und, wenn nötig, kontrolliert werden. Auch das ist neu. Von großräumigen Kontrollpunkten an neuralgischen Stellen wie Autobahnabfahrten und von der Elbe als natürlicher Grenze gegnerischer Lager hat sich die Polizei verabschiedet.

Klar ist aber auch: Im Demo-Gebiet zwischen Schweriner Straße und Hauptbahnhof, kann alles passieren. Anwohner und Gewerbetreibende parken an dem Abend ihre Autos besser woanders.

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Friedliche_Demonstranten_willkommen/articleid-2986105

Heute Nachmittag kann es in der Innenstadt eng werden

Durch die Veranstaltungen zum 13. Februar kann es zu Sperrungen kommen.

Wer heute in Dresdens Innenstadt unterwegs ist, sollte etwas mehr Zeit einplanen. Von 18 bis 18.15 Uhr findet zum dritten Mal eine Menschenkette statt. Für sie kann es zu kurzzeitigen Verkehrseinschränkungen kommen. Es werden mindestens 10.000 Teilnehmer erwartet. Sie soll die Stadt symbolisch vor Aufmärschen von Rechtsextremisten schützen.

Diese wiederum haben eine Veranstaltung mit etwa 1.500 Personen angemeldet. Es wird mit 2.000 bis 3.000 Gegendemonstranten gerechnet. Die Stadtverwaltung geht von möglichen Sperrungen während der Demonstrationen vor allem in der Wilsdruffer Vorstadt aus. Die meisten Absperrungen sind heute Nachmittag und Abend im 26er-Ring zwischen Wiener Straße und Schweriner Straße zu erwarten. Anwohner, Gewerbetreibende und Berufstätige in diesem Gebiet sollten sicherheitshalber ihren Ausweis bereithalten. Um ihnen den Zugang zu Wohnungen und Arbeitsplätzen zu ermöglichen, will die Polizei Durchgänge schaffen. Die konkreten Durchlassstellen werden allerdings erst heute veröffentlicht.

Von den Sperrungen sind auch die Parkplätze Schießgasse, Hasenberg/Steinstraße, Reitbahnstraße, Sarrasanistraße, Pirnaischer Platz und Ringstraße sowie die Bayrische Straße, die Petrikirchstraße und die Roquettestraße zwischen Ockerwitzer und Mobschatzer Straße betroffen. Die Flächen werden hauptsächlich für die

Einsatzfahrzeuge der Polizei benötigt. (SZ/kle)

Kontakttelefon der Polizei: 0351/4833000

www.13februar.dresden.de

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Heute_Nachmittag_kann_es_in_der_Innenstadt_eng_werden/articleid-2986440

Ein Tag des Gedenkens und des Protestes

Zur Menschenkette am heutigen Tag rufen viele Dresdner auf, unter ihnen ist auch wieder Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich.

Herr Tillich, Sie nehmen heute an der Menschenkette teil?

Richtig. Ich reihe mich heute, am 13. Februar 2012, in die Menschenkette ein.

Wie haben Sie diesen Tag in den vergangenen Jahren erlebt?

Immer als einen Tag des Gedenkens an die Opfer, als einen Tag der Versöhnung und des friedlichen Protests gemeinsam mit den Dresdner Bürgern, gegen jegliche Form von Extremismus.

Wird in Dresden mittlerweile nicht zu viel über die Form des Gedenkens diskutiert?

Der 13. Februar hat in Dresden eine jahrzehntelange Tradition des Gedenkens und der Trauer. Ob früher an der Ruine der Dresdner Frauenkirche oder heute in zahlreichen Mahnwachen, Gottesdiensten oder der Menschenkette. Die Trauer um die Toten, die Mahnung an die Lebenden und die Hoffnung auf fortdauernden Frieden sind dabei die zentralen Bestandteile.

Welchen Platz sollte das Gedenken Ihrer Meinung nach in Dresden finden?

Die Dresdner sollen ihrer Opfer gedenken und ein Zeichen der Versöhnung setzen dürfen. Unsere Aufgabe dabei ist es, der ideologischen Vereinnahmung des Gedenkens entgegenzuwirken.“

Wie unterstützt die Landesregierung die Aktion der Stadt am 18. Februar, wo werden Sie und Ihre Minister an den beiden Tagen sein?

Gemeinsam mit den Kirchen, demokratischen Parteien, Gewerkschaften und Verbänden werden die Mitglieder der Staatsregierung und ich uns am Gedenken beteiligen. Wir haben dazu aufgerufen, dass auch am 18. Februar Ideologien und Rechtsextremisten keinen Platz in Dresden haben dürfen und von hier aus ein deutliches Signal ausgeht.“

Interview: Denni Klein

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Ein_Tag_des_Gedenkens_und_des_Protestes/articleid-2986441

„Es geht nicht nur um die Opferrolle“

Zur Menschenkette am 13. Februar rufen viele Dresdner auf. Auch Phung Hang Thanh, die sich in Sachsen für Ausländer engagiert.

Unzählige Dresdner reihen sich am 13. Februar in die Menschenkette ein. Um an die Vergangenheit zu erinnern und ein Zeichen gegen den Missbrauch des Gedenkens zu setzen. Mit dabei ist auch Phung Hang Thanh (49), Mitarbeiterin des sächsischen Ausländerbeauftragten.

Frau Phung, Sie werden sich am 13. Februar in die Menschenkette einreihen. Warum?

Ich möchte damit zeigen, dass ich diese Stadt lieben gelernt habe, obwohl ich nicht hier geboren wurde. Diese Form des gemeinsamen Gedenkens zeigt, dass wir alle das Leid derer teilen wollen, die hier 1945 vom Tod heimgesucht wurden. Dafür sollen möglichst viele Leute zusammenkommen – um in der Menschenkette den Frieden und das Leben zu feiern.

Wie haben Sie das Ereignis in den vergangenen Jahren erlebt?

Zu DDR-Zeiten war das eine sehr ernste und traurige Veranstaltung, zugleich ein politisches Ereignis. Ich hatte allerdings nur wenig Bezug zur Oppositionsbewegung. Später habe ich mich nicht auf die Straße gewagt, weil Nazis unterwegs waren. Zur Menschenkette bin ich erst 2011 gekommen. Das war ein faszinierendes Erlebnis.

Überrascht Sie die intensive Auseinandersetzung in Dresden?

Ich bin in Hanoi aufgewachsen, ein stark vom Krieg gebeuteltes Land. In meiner Kindheit habe ich die amerikanischen Bomben erlebt. Dennoch haben wir eine ganz andere Erinnerungskultur. Es geht dabei nicht nur um die Opferrolle, wie lange Zeit in Dresden, sondern es ist viel zukunftsgerichteter. Mit der Menschenkette verschiebt sich der Fokus zum Glück etwas.

Welche Form sollte das Gedenken in Dresden finden?

Was ich vermisse, ist das Gedenken an die Opfer. Die Dresdner bewegt oft mehr der Schmerz um die verlorenen historischen Bauten. Auch für Hass und jegliche Instrumentalisierung sollte an diesem Tag kein Platz sein. Es muss mehr Raum geben für Veranstaltungen, in denen das traurige Ereignis in Dresden mit Gewalt und Krieg in anderen Teilen der Welt verglichen wird. Es hilft vielleicht, die eigene Sicht und den Schmerz zu relativieren, die eigene Verantwortung zu erkennen.

Interview: Franziska Dähn

In Dresden hat der Verkauf der Weißen Rosen begonnen, unter anderem in den Dresdner SZ-Treffpunkten. Die Weiße Rose kostet zwei Euro, 75 Cent davon gehen an die Stiftung Toleranz.

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Es_geht_nicht_nur_um_die_Opferrolle/articleid-2982629

Bitte in die Kette einreihen

Bettina Klemm

über den 13. Februar

Zahlreiche deutsche Städte wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. Der Krieg war an seinen Ausgang zurückgekehrt und hat Schrecken und Leid gebracht.

Ich bin mit den Schilderungen der Großmutter aufgewachsen, die am 13. Februar plötzlich mit zwei kleinen Kindern vor dem Nichts stand. Der Großvater war an der Front, und sie hatte nur noch einen Koffer mit Kleidung und eine Puppe für meine Mutter. Und dennoch war sie froh, sich mit den Kindern aus dem Keller des brennenden Hauses retten zu können.

67 Jahre sind seither vergangen. Persönlich betroffen sind heute nur noch wenige. Für meine Kinder sind die Erzählungen Geschichten aus ferner Zeit, erst recht für die Enkel. Doch wir Dresdner sollten es nicht zulassen, dass das Schicksal der Stadt zum Anlass genommen wird, damit Neonazis ihrer Ideologie Raum geben können.

Auch wenn es sich viele wünschen, lassen sich ihre Aufmärsche nicht einfach verbieten. Demokratie muss auch das abhalten, auch wenn das schwer zu verstehen ist. Um so wichtiger ist es, unsere Abneigung zu zeigen. Deshalb ist es notwendig, dass die Menschenkette geschlossen wird. Da sollte jeder hingehen und so ein kraftvolles Zeichen setzen. Das ist Dresdner Bürgerpflicht.

Es ist gut, dass die Stadt auch auf dem Heidefriedhof von geübten Ritualen Abstand nimmt. Die Weiße Rose verbindet in Dresden schon seit Jahren Gedenken und Protest.

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Bitte_in_die_Kette_einreihen/articleid-2986447

Pfarrer König sieht Demonstrationenfreiheit gefährdet

Von Andreas Hummel

An diesem Montag wird der Zerstörung Dresdens vor 67 Jahren gedacht. Mit von der Partie ist Jenas Jugendpfarrer Lothar König. Er will an diesem Tag ein Zeichen gegen den Umgang der sächsischen Polizei und Justiz mit dem Demonstrationsrecht setzen.

Jena. Der Jenaer Jugendpfarrer Lothar König will am Rande der Gedenkfeiern in Dresden zur Zerstörung der Stadt 1945 gegen den Umgang der sächsischen Justiz mit Demonstranten protestieren. „Ich halte den Naziaufmarsch mittlerweile für zweitrangig“, sagte König im Gespräch mit der Nachrichtenagentur dpa. Vielmehr gehe es ihm um den Umgang der sächsischen Polizei und Justiz mit der Rechtsstaatlichkeit. „Was ich in Dresden erlebe und selbst erfahren habe, ist fast schon jenseits dessen, was man demokratisch nennen kann.“ Es könne nicht sein, dass Menschen wegen Sitzblockaden angeklagt werden.

Wie in den vergangenen Jahren wird an diesem Montag der Zerstörung Dresdens im Zweiten Weltkrieg gedacht. Nach Angaben der Stadt sind dazu zehn Veranstaltungen angemeldet, darunter eine Demonstration von Rechtsextremisten.

2010 und 2011 hatten Nazi-Gegner mit Blockaden verhindert, dass die Neonazis durch die Innenstadt marschieren konnten. Blockaden von genehmigten Demonstrationen gelten in Sachsen aber als Straftat.

Grundrecht wird infrage gestellt

„Hier wird das Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit infrage gestellt“, betonte König. Das Verhalten der sächsischen Justiz sei bedenklich: „Auf diese Weise verlassen wir den Boden unseres Grundgesetzes.“ Auch jemand, der eine Sitzblockade veranstaltet, nehme sein Demonstrationsrecht wahr. „Es kann nicht Aufgabe der Polizei sein, das Demonstrationsrecht der einen Gruppe zu sichern und es einer anderen Gruppe zu nehmen.“

Die sächsische Justiz wirft König vor, bei den Protesten vor einem Jahr aus seinem Lautsprecherwagen heraus zu Gewalt gegen Polizisten aufgerufen zu haben. Er bestreitet das. Im Sommer war seine Jenaer Dienstwohnung durchsucht und dabei unter anderem ein Computer und Schriftstücke beschlagnahmt worden. Die Razzia sorgte nicht nur in Kirchenkreisen für Kritik.

Auch der Lautsprecherwagen steht seither bei der Polizei. Aus Protest dagegen will König mit Jugendlichen am Montag einen Kranz für das Auto in der Nähe des Dresdner Heidefriedhofs niederlegen. „Seit über einem halben Jahr hat uns die Polizei im Auftrag der Staatsanwaltschaft dieses wichtige Arbeitsmittel geklaut“, sagte König. „Wir finden das alles andere als rechtsstaatlich.“ (dpa)

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Pfarrer_Koenig_sieht_Demonstrationsfreiheit_gefaehrdet/articleid-2986223

Was Dresden am 13. Februar plant

Von Bettina Klemm

Eine Menschenkette für die Innenstadt, Weiße Rosen statt Kränze auf dem Heidefriedhof: Dresden will sich gegen Rechtsextreme wehren. Die wollen marschieren.

Hand in Hand im stillen Gedenken und gegen Neonazis: In der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 haben Bomben Menschenleben vernichtet, die Stadt Dresden zerstört. Die Dresdner gedenken am 13. Februar der Opfer. Doch das Gedenken wird gleichzeitig von Neonazis und ihren Aufmärschen missbraucht. Die SZ stellt zusammen, was am Montag in Dresden geplant ist und welche Veränderungen es zum Vorjahr geben wird.

Was ist in diesem Jahr auf dem Heidefriedhof geplant?

In diesem Jahr soll mit weißen Rosen der Opfer des Krieges und der Bombenangriffe auf Dresden vor 67 Jahren gedacht werden. Statt wie sonst üblich am Vormittag treffen sich die Teilnehmer diesmal erst um 15 Uhr an der Skulptur „Tränenmeer“. Nach einer kleinen Rede wird sich der Gedenkzug zur zentralen Opferschale des Rondells und über den Mittelweg zur Gedenkmauer bewegen. Dort hält der Erste Bürgermeister der Landeshauptstadt, Dirk Hilbert, eine Ansprache. Die Teilnehmer können an der Opferschale, den Stelen und an der Gedenkmauer weiße Rosen als

Zeichen der Trauer, des stillen Gedenkens und der Hoffnung auf Frieden niederlegen. Weiße Rosen liegen in Schalen bereit.

Wie kommen die Teilnehmer zum Friedhof und zurück?

Die Stadt Dresden hat einen kostenlosen Bustransfer zum Heidefriedhof an der Moritzburger Landstraße und zurück in die Innenstadt organisiert. Die Busse halten an fünf Stellen im Stadtgebiet. Abfahrt ist um 13.45 Uhr an der Haltestelle Altleuben und Kretschmerstraße, um 14.15 Uhr am Albertplatz und Rathaus Cotta sowie um 14 Uhr am Neuen Rathaus, Kreuzstraße. Gegen 15.45 Uhr erfolgt die Rückfahrt in die Innenstadt. Zum Heidefriedhof gelangen die Besucher auch mit dem Pkw oder der Buslinie 80 der Dresdner Verkehrsbetriebe.

Wann findet in diesem Jahr die Menschenkette statt?

Nach dem Gedenken auf dem Heidefriedhof können sich die Teilnehmer in die Menschenkette einreihen. Unter dem Motto: „Mit Mut, Respekt und Toleranz – Dresden bekennt Farbe“ soll sie Dresdens Innenstadt wie ein schützendes Band umschließen und ein Zeichen gegen Neonazis setzen. Angemeldet wurde die Menschenkette vom Rektor der Technischen Universität Dresden, Hans Müller-Steinhagen. Die Teilnehmer können sich einen Platz in der Kette suchen. Um 18 Uhr sollte sie für eine Viertelstunde geschlossen sein. In dieser Zeit läuten alle Dresdner Glocken. Während der Menschenkette wird der Straßenverkehr kurzzeitig zum Erliegen kommen.

Wo werden die Neonazis demonstrieren?

Der Neonazi-Aufzug und mehrere Protestaktionen sollen sich nach bisherigen Planungen auf die Wilsdruffer Vorstadt konzentrieren. Es werden 1000 bis 2000 Rechtsextremisten und wahrscheinlich noch mehr Teilnehmer an Gegendemonstrationen erwartet. Polizei und Stadt rechnen am 13. Februar insbesondere auf dem sogenannten 26er Ring zwischen Wiener Straße und Schweriner Straße mit Aktionen. In diesem Gebiet ist mit zeitweiligen Absperrungen, Kontrollen und Einschränkungen zu rechnen.

Wie ist Dresden am 13. Februar zu erreichen?

Beim S-Bahn- und Zugverkehr dürfte es keine Einschränkungen geben. Wer am Montag durch das Stadtgebiet fahren möchte, sollte aufgrund möglicher kurzzeitiger Sperrungen und Umleitungen etwas mehr Zeit einplanen. Die Dresdner Verkehrsbetriebe halten neben dem Standardlinienangebot sechs Straßenbahnzüge und zehn Busse zusätzlich bereit. Staus könnte es dennoch geben.

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Was_Dresden_am_13_Februar_plant/articleid-2986060

6.000 Polizisten für den 13. Februar

Von Alexander Schneider

Der Protest gegen einen Naziaufmarsch reicht von einer Menschenkette bis hin zu angekündigten Blockaden. Die Polizei setzt auf eine veränderte Strategie.

Dresden. Mit einer neuen Strategie will die Polizei dafür sorgen, dass es anlässlich des Jahrestages der Zerstörung Dresdens nicht erneut zu Ausschreitungen kommt. Etwa 6.000 Uniformierte aus ganz Deutschland sind am Montag, dem 13. Februar, in der Landeshauptstadt im Einsatz. Sie müssen vor allem einen sogenannten Trauermarsch von Rechtsextremisten absichern und Gegendemonstranten auf Abstand halten. Dazu setzt die Polizei nun nicht auf großräumige Absperrungen, sondern auf Deeskalation und Gespräche.

„Keine friedliche Blockade oder Versammlung wird mit Wasserwerfern aufgelöst“, sagte der Dresdner Polizeipräsident Dieter Kroll am Freitag. Aufgabe der Beamten sei es, alle friedlichen Demonstrationen zu schützen. Anders als 2011 soll Protest in Sicht- und Hörweite des Nazi-Aufmarschs am Abend in der Innenstadt möglich sein. Die Polizei rechnet mit bis zu 4.000 teils gewaltbereiten Gegendemonstranten aus dem linken, antifaschistischen Lager, die sich den Nazis in den Weg stellen wollen.

Ein Bündnis mobilisiert seit Monaten zu den rechtlich umstrittenen Blockaden. Auch Parteien, Gewerkschaften, Kirchen und prominente Politiker rufen dazu auf. Etwa 10.000 Teilnehmer werden am Abend zu der Menschenkette in der Altstadt erwartet.
http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/6_000_Polizisten_fuer_den_13_Februar/articleid-2986036

Mit der Kamera im Feuersturm

Von Peter Ufer

Mit 15 Jahren fotografierte Hans-Joachim Dietze die Bombennacht von Dresden. 67 Jahre später überreicht er einem Amerikaner den Dresdner Friedenspreis.

Er läuft zum Dresdner Hauptbahnhof. Hier war es. Kein Zweifel. Ja, ja, hier war es. „Kommen Sie, kommen Sie, ich zeige Ihnen alles“, sagt er. Genau hier habe er gestanden vor 67 Jahren und fotografiert, wie gegenüber die Flammen seine Kindheit und seine Weltanschauung fraßen. Hans-Joachim, 15 Jahre. Ein Pimpf, ein junger Sanitäter mit Tornister, die Gasmaske immer griffbereit, die Kamera um den Hals gebunden und im Kopf die Überzeugung, dass es bis zum Endsieg nicht weit sein kann. Zweifel hatte man dem Jungen ausgetrieben.

Heute ist Hans-Joachim Dietze 82 Jahre alt und kennt noch immer jeden Schritt, den er am 13. Februar 1945 gegangen war. Er schrieb seinen Fluchtweg durch Dresden wenige Tage nach der Bombennacht mit Schönschrift in ein Schulheft, das er all die Zeit aufbewahrte wie andere ihr Sparbuch. Er ging den Weg in den vergangenen 67 Jahren immer wieder, er sortierte Gedanken, er füllte als junger Mann einen dicken Hefter mit Zeitungsausschnitten, bemalte Stadtpläne mit Punkten und Nummern und klebte seine Fotos daneben.

Später zeigte er die Bilder Arbeitskollegen, seinen zwei Söhnen, meldete sich in den 1980er-Jahren als Zeitzeuge, spazierte als Stadtführer mit Reisegruppen zu den Orten des Geschehens. Als die Dresdner begannen, am 13. Februar an der Frauenkirchenruine Kerzen aufzustellen, war er dabei. Jedes Jahr. Er traf all die anderen, die so fühlten wie er, erzählte, redete, erklärte. Hans-Joachim Dietze wollte begreifen, was damals Unbegreifliches geschehen war. Losgelassen hat es ihn ja nie. Da waren immer seine Fotos aus einem Krieg, der ihn, den deutschen Jungen,

und seine Stadt so nie erreichen sollte.

In der Schule lernte Hans-Joachim damals das „Sieg-Heil!“ und dass Dresden unverwundbar sei. Seine Halbschwester arbeitete auf der Prager Straße im Modehaus Hirsch, das einem Juden gehörte. In der Pogromnacht, am 9. November 1938, flogen dort die Scheiben ein. „Da hatte ich kurz ein komisches Gefühl“, sagt Dietze. Er erzählt, wie alle zum Adolf-Hitler-Platz rannten, als „1940 Doktor Goebbels zu Besuch nach Dresden kam. Wir jubelten ihm zu, das einem unheimlich wurde.“ Seine größte Angst sei die vor den Russen gewesen. „Ich glaubte an das unverwundbare Dresden, ja. Die Stadt war so schön, alle liebten sie. Ich wurde als Kind in diese Zeit hineingeboren und geprägt vom Glauben an den Endsieg. In meiner Klasse waren alle in der Hitlerjugend. Ja, das war so“, sagt er, und es klingt ein wenig wie aus dem Musterbuch für seelische Selbstverteidigung.

Dann zeigt Hans-Joachim Dietze seinen großen Schatz, seine Fotos vom Dresdner Feuersturm. „Es war verboten zu fotografieren“, erzählt er. „Das wusste ich nicht, das hatte mir keiner gesagt. Ich fotografierte einfach drauflos.“ Morgens nahm er die Kamera des Vaters mit auf den Friedhof nach Löbtau, weil die Mutter es so wollte. Er fotografierte das Grab des Vaters. Der war ein Jahr zuvor gestorben, ein lebenslustiger Mann sei er gewesen, der ein Busunternehmen besaß, Gesellschaftsfahrten durch Dresden organisierte. Dietze erinnert sich, wie der Vater den Herrschaften aus aller Welt die herrlichste Stadt der Welt anpries, wie er den Jungen mit seiner Begeisterung ansteckte.

Hans-Joachim Dietze erzählt von den Kinos, den Varietés und Müllers großem Spielzeugland auf der Prager Straße, zwei Etagen voller Kinderträume. Er liebte die Noblesse dieser Straße, die Geschäftigkeit. Sie war sein Schulweg. Jeden Tag lief er zum Annen-Gymnasium und zurück.

„Meine Mutter, mein zweijähriger Bruder und ich kamen an diesem 13. Februar nachmittags vom Friedhof zurück“, sagt Hans-Joachim Dietze. Die Familie wohnte am Wiener Platz 2, dritte Etage, gegenüber dem Hauptbahnhof. Ein Haus mit Pension, mit Büros der Verwaltung der Verkehrsbetriebe. Unten an der Ecke zur Lüttichaustraße war eine Tankstelle.

Abends saßen sie um den Tisch, die Mutter schaltete das Radio an. Keine Musik. 22 Uhr die Warnung des Flaksenders Horizont: „Achtung! Achtung! Erhöhte Aufmerksamkeit für die Räume Martha-Heinrich und Nordpol-Friedrich.“ Es war Ansage von Planquadraten, in denen Dresden lag. 22.05 Uhr sprach eine harte Stimme aus dem Radio: „Achtung! Starke Bomberverbände im Anflug auf das Stadtgebiet! Höchste Gefahr für Dresden.“ Hans-Joachim Dietze gibt die Worte wieder, als wären sie gerade gesprochen worden. Die Mutter nahm einen Koffer und den kleinen Sohn. Hans-Joachim schnappte seinen Tornister, die Gasmaske und die Kamera. Die lag auf der Kommode im Flur, er wollte sie retten. Es war alles, was er von seinem Vater noch hatte.

Unten im Keller saßen schon Kinder, Männer, Frauen, Flüchtlinge, französische Arbeiter, Soldaten – 120 Menschen in Räumen, die für 60 Menschen als Luftschutzraum vorgesehen waren. „Dieser erste Nachtangriff erschien mir unendlich. Es war grauenvoll in dem engen Keller“, sagt Hans-Joachim Dietze. Er beschreibt die Detonationen, die Druckwelle, die Kellertüren, die aus den Angeln

flogen, das Feuer, das ins Treppenhaus kroch. Er gibt sich Mühe, die Fakten aneinanderzureihen, aber er muss schlucken, seine Augen werden kaum merkbar feucht. So oft hat er schon erzählt, was er vor 67 Jahren erleben musste, und immer wieder passiert ihm das. „Sehen Sie sich die Fotos an, sehen Sie, die zeigen alles“, sagt er.

Als die Mutter, der Bruder und er irgendwie aus dem Keller gekrochen waren, umhüllt mit nassen Decken, standen sie plötzlich auf dem Wiener Platz. Sie liefen bis zur Bahnunterführung am Hauptbahnhof. Der Junge fühlte sich einen Augenblick lang wie auf einer Lichtung. Er holte Luft, er drehte sich um, sah zur Prager Straße, seine Straße, nahm die Kamera und knipste. „Es muss gegen 23.15 Uhr gewesen sein“, sagt Dietze. Damals hatte er keine Zeit, um nachzuschauen, wie spät es eigentlich war. Später – als er den Fluchtweg noch einmal abschnitt – dachte er darüber nach.

Das Foto zeigt an der Ecke zur Prager Straße das fünfgeschossige Gründerzeithaus mit Aussichtsplattformen auf dem hohen Turm. In dem Gebäude residierten die Landwirtschaftliche Feuerversicherungs-Genossenschaft Dresden und acht Läden, im Erdgeschoss das vornehme Kaiser-Café, daneben das Fotogeschäft Matthias&Co. Aus dem Dach leuchteten Flammen, die Mauern schwarz.

Mutter, Bruder und er flohen in den Bahnhofskeller, in dem nach der Bombennacht 750 Leichen gefunden wurden. Irgendwann lief der Junge zurück zum Haus Wiener Platz 2. Er wollte retten, was zu retten war, holte Sachen aus dem Keller, legte sie in den Hof. „Nichts blieb übrig, alles verbrannte“, sagt Dietze. Aber auf dem Weg schoss er ein weiteres Foto. 0.30 Uhr muss das gewesen sein. Das Feuer baute Wände, der Junge lief zurück, dorthin, wo die Mutter mit dem kleinen Bruder wartete, sie rannten hinter dem Bahnhof in ein Haus, das Hotel Hörig, versteckten sich im Keller.

Viel später erfuhr Dietze, dass in dem Haus die Gestapo, die geheime Staatspolizei der Nazis, Akten mit Todeslisten lagerte. Die Verwaltung des Todes für die Dresdner Juden. Seine Mutter, der Bruder und er lagen zwischen den Panzerschränken mit den Akten. Die Tresore retteten ihnen das Leben. Denn als die nächste Angriffswelle kam, schob sich eine Druckwelle durch den Keller. Den Menschen, die schutzlos unweit der Türen lagen, zerriss es die Lungen. Die Stahlschränke wirkten für Dietzes wie ein Schutzschild. Doch alle Wege nach außen waren plötzlich verschüttet. „Erst nach einigen Stunden öffnete sich auf unsere verzweifelten Klopfzeichen hin von außen an der Winckelmannstraße ein Loch“, erzählt Hans-Joachim Dietze. „Der Suchtrupp einer Pioniereinheit, der Soldaten am Bahnhof aufspüren sollte, schuf uns den Weg in die Freiheit“, sagt der 82-Jährige. Nichts durften sie mitnehmen, kein Gepäck, nur die Gasmaske. Und die Kamera mit den verbotenen Bildern.

Die Dietzes liefen in eine Villa, dort, wo heute Hotel „Classic Harmonie“ dransteht. Das Haus hatte den Detonationen standgehalten, Hunderte Menschen flüchteten damals dorthin. Helfer verteilten Decken, einen kurzen Moment herrschte Ruhe. Am nächsten Morgen suchten sie sich einen Weg aus der Stadt, die in wenigen Stunden alles verloren hatte. Durch die Südvorstadt liefen die Dietzes bis nach Dresden-Kemnitz, wo die Großeltern wohnten.

Hans-Joachim holte ein paar Tage später den Film aus der Kamera, gab ihn einem Freund. Dessen Vater war der Drogist Braune, er entwickelte die Fotos. Die Kamera

versteckte der Großvater mit anderen Wertgegenständen im Ofen eines Zimmers, in dem nicht geheizt wurde. Schließlich kamen die Russen immer näher, und von denen erzählte man sich, dass sie den Deutschen alles nahmen. Irgendwann waren sie da. Ein Offizier wurde im Haus einquartiert. Er durchsuchte die Wohnung, fand die Kamera und nahm sie mit.

„Sonst war das ein netter Mann“, sagt Hans-Joachim Dietze. „Wir Kinder wuschen die Autos der Russen in der Elbe.“ Fotografieren konnte er das nicht. Auch später machte Dietze keine Fotos. Die Ruinen waren für ihn kein Motiv. „Ich fotografierte nur, was wieder neu aufgebaut wurde“, sagt er. Der Junge ging auf die Schule, in einem Jugendausschuss erzählten KZ-Häftlinge, was sie erlebt hatten und wer die Schuld trug an der Bombennacht. Dietze studierte, wurde Ingenieur, gründete eine Familie, trat in die SED ein. „Entweder man engagiert sich, oder man engagiert sich nicht.“ Das klingt nicht nach Selbstverteidigung, sondern einfach nur ehrlich. „Wenn ich heute Nazis durch meine Stadt marschieren sehe, da dreht sich in mir alles um. Abscheulich“, sagt der 82-Jährige.

Als er in den 1980er-Jahren einmal einer Gruppe englischer Touristen Dresden erklärte und von der Bombennacht erzählte, da stand ein älterer Herr etwas abseits und hörte zu. Am Ende kam er auf Dietze zu, umarmte ihn und sagte, dass er einer der Piloten gewesen sei, die Dresden zerstört hätten. Dann ging er. Da habe er weiche Knie bekommen, sagt Dietze.

Gegenüber dem Hauptbahnhof sind die Lücken des Krieges inzwischen fast nicht mehr zu sehen. Glasfassaden glänzen. Nur als vor ein paar Jahren der Straßentunnel unter jenem Haus gebaut wurde, in dem Hans-Joachim Dietze bis zum 13. Februar 1945 gewohnt hatte, da stießen Bauarbeiter auf eine amerikanische Fünf-Zentner-Bombe. Im penibel geführten Protokoll über die Bombardierung Dresdens ist sie unter Sprengsatz 114 verzeichnet. Über 200 Wohnungen mussten evakuiert werden, der Verkehr stand bis 22 Uhr still. 82 Minuten dauerte es, die Bombe zu entschärfen. Natürlich war Hans-Joachim Dietze da vor Ort.

An diesem Sonnabend ist der 82-Jährige in der Semperoper. Seine Fotos aus dem Krieg werden groß auf eine Leinwand projiziert. Er, der Dresdner Junge mit der Kamera, wird dem amerikanischen Kriegsphotografen James Nachtwey den Friedenspreis seiner Stadt überreichen. Auch das gehört zu Hans-Joachim Dietzes Geschichte, die noch lange nicht zu Ende ist.

<http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=2985335>

Was überlebte, kam in den Kochtopf

Von Monika Dänhardt

Am 13. Februar wurde auch der Dresdner Zoo zerstört – im Inferno starben Hunderte von Tieren

Träge betrachtet die Löwin den Besucher hinter der Glasscheibe. Die Giraffen in ihrem schicken Haus rupfen ein paar Blätter von den aufgesteckten Ästen, und bei den Orang-Utans sorgt der gerade zwei Jahre alt gewordene Duran für Action. Hell und freundlich scheint die Wintersonne auf den Dresdner Zoo an diesem schönen Februartag im Jahre 2012.

Die Sonne schien auch, als Georg Prothmann 1945 das Gelände am Großen Garten an der Lennéstraße besuchte, um dann in der Volkszeitung vom 25. September davon zu berichten. Winfried Gensch, heute ehrenamtlicher Archivar des Dresdner Zoos, bis zur Pensionierung Oberassistent, hat Material über das traurigste Kapitel des Dresdner Zoos zusammengetragen, dabei den Artikel von Georg Prothmann entdeckt. Was darin beschrieben wird, lässt erahnen, welchem Inferno Tier und Mensch im Dresdner Zoo in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 unrettbar ausgesetzt waren: „Auf dem Konzertplatz neben dem völlig ausgebrannten Hauptgebäude roden Frauen abgestorbene Plantanen aus... Und überall jene Baumfragmente, denen die obere Stammhälfte wie von einem mutwilligen Titanen abgedreht wurden. Aufgewühlt ist der Erdboden ringsumher. Die Mauer des Lamageheges, in welchem zwei einsame Kamele als der wertvollste Teil des verbliebenen, einstmals mehr als 2000 Stück zählenden Tierbesitzes regungslos beieinander stehen ... ist schwer lädiert.“

Raubkatzen erschossen

Der Autor glaubt kaum daran, dass der Dresdner Zoo je wieder bestehen wird: „Wenn man vom Tigerfelsen aus das Ganze überblickt, dann schüttelt man wohl den Kopf: Aufbauen? Nein! Schluss!“

Ähnlich liest sich eine Art Protokoll, welches wahrscheinlich der Elefantenpfleger Alfred Galle über den 13. und 14. Februar 1945 geführt hat: „Nilpferde Volltreffer, alle 3 tot. Lunge geplatzt. Wurden auf Scheiterhaufen verbrannt. Raubtierhaus stand unverletzt, Brandphosphor-Kanister tropften auf Holzbohlen, konnten gelöscht werden. Löwen saßen in Ecke und schauten nach oben. Wurden am 14. Februar vormittags auf Befehl Rathaus erschossen. Raubkatzen Bürgerwiese vergraben, Bären hinter Vogelwiesengelände.“

Es blieb ein Dutzend

Schon der Erste Weltkrieg hatte den Dresdner Zoo einige Tiere gekostet. Obwohl die Gebäude und Gehege unversehrt blieben, starben Tiere durch zu wenig oder falsches Futter. So gab es keinen Fisch für die Seelöwen, kein Spezialfutter für die Antilopen. Auch die professionelle Pflege der Tiere war in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 nicht möglich, da viele Pfleger an die Front berufen worden waren. Es gibt wenige Unterlagen über die Tierbestände vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Davor soll es etwa 2300 Tiere gegeben haben, 1915 nur noch etwas über 1500.

Vor dem Zweiten Weltkrieg konnten im Dresdner Zoo dann schon wieder fast 3500 Tiere beschaut werden, die 450 Tierarten repräsentierten. Davon gingen gleich zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wieder aus Futterproblemen Tiere ein. So starb beispielsweise ein Elefant an Kuhdiphtherie, die durch unkontrollierte Rüben aus Mecklenburg eingeschleppt worden war. Trotzdem, so ist aus den Unterlagen zu erkennen, überstand der Dresdner Zoo die Jahre bis 1945 relativ gut. Bis zum schicksalhaften 13. Februar wurde er von den Dresdnern besucht. Beim Betrachten der Tiere konnten sie den Kriegsalltag etwas vergessen.

Archivar Winfrid Gensch fand einen Brief vom Februar 1945 an den Leipziger Zoo, in dem für überlebende Tiere – etwa 120 – um Asyl gebeten wurde. Einige Hirscharten, Vögel, Kängurus, Affen gab es da noch. Aus Transportgründen konnten die meisten

aber nicht nach Leipzig gebracht werden. Außerdem gab Gauleiter Mutschmann noch im März 1945 den Befehl zur Fortführung des Betriebes. Er war kaum umsetzbar, denn für die Tiere gab es weder artgerechte Anlagen noch Futter.

Bettelnde Tiere

Im Zoo verbliebene Mitarbeiter berichteten davon, wie Hirsche, Affen, Vögel vor Hunger alle Scheu überwandten und die Nähe der Menschen suchten, um Futter zu erbetteln. Doch die Menschen hatten selbst nichts.

Das Ansinnen, den Zoo wiederzueröffnen, machte schließlich der Angriff am 17. April endgültig zunichte. Jetzt beherrschten nur noch Trümmer das Gelände. Weitere Tiere waren umgekommen. Die Pfleger konnten jetzt nur noch etwa ein Dutzend Tiere „einsammeln“: Rhesusaffen, ein Kamel, ein Pony, ein Stachelschwein und eine Schildkröte.

Zwischen Februar und Ende des Zweiten Weltkrieges lauerten noch eine Gefahr auf die Tiere. Aus Hunger machten erst Dresdner, später Soldaten Jagd auf sie. Winfried Gensch erfuhr von zwei Geschichten. Den Angriff am 13. Februar hatte auch eine Giraffe überlebt. Doch man konnte sie weder unterbringen noch versorgen. Deshalb wurde sie vom Rathaus zur Erschießung freigegeben, ihr Fleisch in Portionen von 200 Gramm an die Bevölkerung verteilt.

Von den Dresdner Bären hatte ein kleiner Jungbär unter seiner toten Mutter überlebt. Er wurde gefunden und von den Tierpflegern einer Hündin zur Aufzucht gegeben. Der Bär soll sich prächtig entwickelt haben. Doch auch er wurde Opfer der Hungersnot. Nach Kriegsende entdeckten ihn russische Soldaten ...

Flamingos als Reparation

Einen Verlust ganz anderer Art musste der Zoo Ende 1945 noch hinnehmen. Einige Dresdner Tiere hatten in Leipzig Asyl gefunden, wo der Zoo im Krieg wenig zerstört worden war. Doch Leipzig durfte seinen Tierbestand nicht vollständig behalten – auch Tiere wurden zur Reparation, also zur Wiedergutmachung, herangezogen. In den Transportwaggons, die aus Leipzig nach Russland gingen, befanden sich auch Flamingos aus Dresden.

Trotz der Not war noch im Jahr 1945 der Beschluss gefasst worden, das Areal wiederzubeleben. Am 9. Juni 1946 öffnete der Dresdner Zoo wieder. Der Bereich um das damalige Elefantenhaus war provisorisch für den überschaubaren Tierbestand hergerichtet worden. Attraktion der Eröffnung war damals die Löwin Dresda, ein Geschenk des Leipziger Zoos. Im vergangenen Jahr konnte der Dresdner Zoo sein 150-jähriges Jubiläum feiern.

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Was_ueberlebte_kam_in_den_Kochtopf/articleid-2985489

Der Krieg geht weiter

Von Marcus Krämer

Lehren aus dem 13. Februar: Freiheit geht vor Sicherheit, sagt Gerhart Baum in seiner Dresdner Rede. Der frühere Innenminister tadelt die Handydatenaffäre – und hat eine Bitte an seine Heimat.

Er war zwölf, als die Bomben auf Dresden fielen. Alt genug, um den Schrecken zu begreifen. Mit seiner Mutter irrte er am 13. Februar 1945 durch die Straßen. Damals war es überhaupt nicht so kalt wie heute, sagt er. Fast frühlinghaft. Ihre Wohnung am Münchner Platz wurde ausgebombt. Sie flohen Richtung Bahnhof, zum Wiener Platz. Auch hier stand alles in Flammen. Die Bilder der brennenden Stadt, er hat sie bis heute nicht vergessen. Nun hat er ein Foto davon gesehen. Zum ersten Mal sah er schwarz auf weiß genau das Bild, das er seit 67 Jahren in seinem Kopf mit sich herumträgt: den brennenden Wiener Platz.

Gerhart Baum erzählt diese Geschichte gleich zu Beginn seiner Dresdner Rede am Sonntag im Schauspielhaus. Das Foto, das er meint, war am Sonnabend in der Sächsischen Zeitung. Gemacht hat es der Dresdner Hans-Joachim Dietze, der am Wochenende den Dresdner Friedenspreis an den Kriegsphotografen James Nachtwey überreicht hat. Auch bei dieser Veranstaltung in der Semperoper war Baum dabei. „Es ist immer eine besondere Beklemmung, wenn ich in diesen Tagen nach Dresden komme“, sagt er jetzt. Denn es bleibt seine Heimatstadt, auch wenn der 79-Jährige in Köln lebt, seit er als Junge mit seiner Mutter nach dem Krieg von hier weggegangen ist. Baum sagt, dass das Erlebnis des 13. Februars sein ganzes Leben geprägt hat. Hier habe er begriffen, wohin Diktatur und Barbarei führen. Hier kam der Anstoß für das Thema, das sein ganzes späteres politisches Leben prägte: Freiheit und Menschenrechte.

Für viele verkörpert Gerhart Baum heute das letzte noch verbliebene altliberale Gewissen der FDP. Er sieht auch an diesem Sonntag so aus, wie man sich einen liberalen Bürgerrechtler vorstellt: zu dunklem Anzug und weißem Hemd mit Weste trägt er eine bunt gepunktete Krawatte, fast fröhlich-rheinisch, wie Karnevalskonfetti. Das graue Haar ist, leicht gewellt, zurückgekämmt. Hinter der Brille, randlos modern, aber in der Form ans Design der 70er-Jahre erinnernd, funkeln seine blauen Augen im Scheinwerferlicht. Manche nennen Gerhart Baum auch „liberales Urgestein“. Er selbst erinnert gern an eine Formulierung von Hildegard Hamm-Brücher, auch so eine Altliberale, die allerdings schon vor Jahren aus der FDP ausgetreten ist: als „freischwebende Liberale“ habe die sich mal bezeichnet. Das gefalle ihm gut.

Gerhart Baum war von 1978 bis 1982 Bundesinnenminister unter dem Kanzler Helmut Schmidt. Normalerweise reden Innenminister am liebsten von Sicherheit und Ordnung. Gerhart Baum hat schon damals stets die andere Seite betont, und so tut er es bis heute: „Rettet die Grundrechte! Bürgerfreiheit contra Sicherheitswahn.“ So lautet der Titel seines jüngsten Buchs. Und auch wenn Baum mit seinem Dauerthema manchen auf die Nerven geht, muss man doch zugeben, dass es ein gewisses Gewicht hat, wenn ein früherer Bundesinnenminister nun in ziemlich scharfen Worten die sächsische Handydatenaffäre kritisiert. Bei den Demonstrationen am 19. Februar im vorigen Jahr wurden mehr als eine Million Handydaten von der Polizei erfasst, um Gewalttätern auf die Spur zu kommen. „Das“, sagt Baum, „hat mit dem Grundgesetz nichts mehr zu tun!“ Dieses Abfragen

von Handydaten sei gerade deshalb so unheilvoll, weil Zigtausende Bürger ausgerechnet bei der Wahrnehmung eines fundamentalen Grundrechts vom Staat überwacht worden sind: beim Demonstrieren. „Demokratie gedeiht aber nur, wenn die Bürger sich unbeobachtet wissen bei der Wahrnehmung ihrer demokratischen Rechte“, sagt Baum. Und er setzt noch eins drauf und meint, er habe ohnehin den Eindruck, dass in Dresden friedliche Demonstranten „allzu schnell kriminalisiert“ würden. Für diese Bemerkungen regnet es warmen Applaus.

Gerhart Baum spricht sich, auch das ist wohl typisch altliberal, gegen ein Verbot der NPD aus. „Mit einem Verbot wäre der Spuk nicht vorbei“, sagt er. Viel wichtiger sei, dass die Gesellschaft und jeder Einzelne täglich gegen Fremdenfeindlichkeit kämpften. Gerade die großen Städte müssten dabei Zentren der demokratischen Kultur sein. „Das ist die Aufgabe meiner Heimatstadt Dresden.“ Die Parteien sollten dabei gemeinsam handeln, und nicht immer nur den kleinen politischen Vorteil suchen. „Das Jahr 2011 mit seinen Kämpfen und gegenseitigen Schuldzuweisungen darf sich nicht wiederholen!“ Auch hier applaudiert das Publikum dankbar.

Nur einmal geht ein irritiertes Murren durch den Saal, als Baum in seiner Rede die zwar spät, aber dann kontrovers geführte Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit in der alten Bundesrepublik lobt – und zugleich die Vermutung äußert, es sei bis heute ein Problem, dass es so eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte in der DDR nicht gegeben habe. Darin sehe er eine der Ursachen für die Verführbarkeit junger Leute in Ostdeutschland durch rechtes Gedankengut. Doch das Murren im Saal bleibt leise, sodass Baum es überhört. Immerhin folgt gleich danach der Hinweis, dass die Ostdeutschen, anders als die Westdeutschen, sich ihre Freiheit selbst erkämpft haben.

Bald spannt er den Bogen zum Thema Menschenrechte noch viel weiter. Nicht nur um Nazis und Demonstrationen geht es, sondern um den Begriff Menschenwürde in all seinen historischen und politischen Facetten. Baum zitiert Kant und Spinoza und die Autoren des Grundgesetzes. Er warnt, dass die Grundrechte im Kampf gegen den Terrorismus nicht ausgehöhlt werden dürfen. Er mahnt an das Schicksal der Flüchtlinge in aller Welt. Er sorgt sich um politikverdrossene Bürger. Er warnt vor Datenkraken wie Google, Facebook und Amazon. Er pocht auf das Sozialstaatsprinzip. Nach diesem Rundumschlag entsteht dann doch ein etwas alarmistischer Gesamteindruck. So scheint Baum zum Schluss selbst noch einmal der Hinweis angebracht zu sein: „Trotz allem, wir leben in einer gefestigten Demokratie.“ Ihm geht es aber darum zu zeigen, dass Demokratie und Freiheit anstrengend sind. Er zitiert den linksliberalen Vordenker Erich Fromm: „Der freie Mensch ist notwendigerweise unsicher; der denkende Mensch ist sich notwendigerweise seiner Sache nicht gewiss.“

So ist das wohl auch mit dem 13. Februar. Baum sagt, er habe sich in seinem Leben oft gefragt: „Warum Dresden? Und warum so kurz vor Ende des längst entschiedenen Krieges?“ Trotzdem wehrt er sich gegen eine Opferrolle Dresdens. Denn was dabei oft vergessen werde: „Der Krieg geht weiter.“ Überall auf der Welt. Und deshalb müssten Menschenwürde und Freiheit immer wieder neu erkämpft werden. „Auch und gerade dann, wenn es schwerfällt.“

<http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=2986563>

Die Spuren der Täter

Ein Mahnrundgang soll am 13. Februar den Blick auf die Vorgeschichte der Zerstörung Dresdens lenken.

Dresden war im Zweiten Weltkrieg nicht nur Opfer der Bombenangriffe, sondern auch eine Stadt der Täter. Darauf will das Bündnis Nazifrei mit dem Rundgang „Täterspuren“ am 13. Februar hinweisen. „Wir wollen dabei sowohl an Größen des NS-Staates erinnern wie an Orte der Ausgrenzung und Verfolgung, an die Geschichte von Rassenwahn und Antisemitismus, Denunziation, Verfolgung, Zwangsarbeit und Rüstungsproduktion“, erklärt Sprecher Andreas Kahrs.

Treffpunkt ist um 13 Uhr in der Nähe der Villa des ehemaligen Gauleiters Martin Mutschmann am Comeniusplatz. Dort wird die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Nora Goldenbogen, sprechen. An der zweiten der acht Stationen stellt der Kabarettist Manfred Breschke ein sogenanntes Judenhaus vor. Das einstige Altenheim Henriettenstift, heute Güntzstraße 28, wurde von den Nazis als Sammelstelle genutzt, um Juden nach Theresienstadt zu deportieren.

„Wenn heute Neonazibanden durch Dresden marschieren und das Gedenken für sich reklamieren, ist es um so wichtiger zu zeigen, welche Spuren die Täter hinterlassen haben“, sagt Manfred Breschke. Dresden sei 1932/33 nach Breslau die Großstadt gewesen mit den meisten NSDAP-Mitgliedern pro Kopf der Bevölkerung. „Heute ist es die Großstadt mit den meisten NPD-Mitgliedern, den meisten Rechte-Szenelokalitäten und den meisten Kameradschaften“, sagt Manfred Breschke.

An den anderen Stationen werden die Schauspieler Thomas Schuch, Miriam Tscholl, Benjamin Pauquet, Holger Hübner und Jochen Kretschmer auf die Täterspuren verweisen. (SZ/kle)

http://www.sz-online.de/Nachrichten/Dresden/Die_Spuren_der_Taeter/articleid-2986106

Dresdner Neueste Nachrichten

Polizeieinsatz am 13. Februar in Dresden wirft Schatten voraus

Von Thomas Baumann-Hartwig

Wenn es einen Gewinner des Polizeieinsatzes zum 13. Februar gibt, dann ist es die Dresdner Hotellerie. Rund 6000 Polizisten wollen untergebracht sein - in den meisten Hotels der Stadt gab es für die Nächte vom 12. bis 14. Februar kein Bett mehr.

Während gestern Mittag noch wenig zu sehen war von einem Polizeigroßeinsatz, änderte sich das Bild in den Nachmittagsstunden. Der gesperrte Parkplatz an der Sarrasanistraße füllte sich mit Polizeifahrzeugen - die Bundespolizei stellte hier Einsatz- und Rettungswagen ab. Die Beamten stiefelten in voller Montur mit Reisetaschen und Aktenkoffern zum Hotel Bellevue. Auch auf dem Parkplatz der Nobelherberge an der Großen Meißner Straße reihten sich Mannschaftswagen der Bundespolizei auf. Etwas größer waren die Fahrzeuge, die die Polizei am Haltepunkt Freiburger Straße der S-Bahn aufbaute. Hier stellten die Beamten Nachrichtentechnik ab - eines der Fahrzeuge führte einen Sendemast mit sich. Die

mobilen Absperrzäune, die für die heutigen Demonstrationen verwendet werden sollten, standen dagegen gestern Nachmittag noch in der Werkstatt der Polizei auf der Weinböhlauer Straße - verpackt auf Lkw's.

An den Zufahrtsstraßen zur Wilsdruffer Vorstadt waren schon Absperrungen am Straßenrand aufgestellt, Parkverbotsschilder warteten auf ihren Einsatz. In diesem Stadtteil sollen die Rechten wohl marschieren - wahrscheinlich werden sie sich an der Ammonstraße nahe dem Hauptbahnhof treffen und dann eine Runde über Freiburger Straße und Rosenstraße laufen, so es der Polizei gelingt, Blockaden der Aufmarschstrecke zu verhindern.

Zu Blockaden ruft das Bündnis "Dresden nazifrei" auf. Auf der Internetseite des Bündnisses wird über die Route des Naziaufmarschs spekuliert und es werden verschiedene Szenarien geplant. Greifbar sind die Sorgen der Anwohner, die die Bilder der Straßenschlachten im Stadtteil Plauen vor einem Jahr noch vor Augen haben: "Weg hier, nur weg", meinte ein älterer Herr auf der Annenstraße, der seinen Ford Focus aus dem Gefahrenbereich bringen wollte. "Eine Schande, was hier passiert", schimpfte er. Politische Kundgebungen am 13. Februar müssten verboten werden.

Die Arbeitsgruppe 13. Februar der Stadt ruft zum friedlichen Protest gegen Rechtsextremismus auf. Um 17 Uhr beginnt die Auftaktkundgebung zur Menschenkette vor dem Rathaus, um 18 Uhr sollen die Bürger der Stadt für 15 Minuten innehalten und einen Ring um die Innenstadt ziehen. unter www.dnn-online.de finden Sie einen Liveticker zum heutigen Geschehen

Aus den Dresdner Neuesten Nachrichten vom 13.02.2012.

© DNN-Online, 12.02.2012, 22:36 Uhr

<http://www.dnn-online.de/web/dnn/specials/dresden-gedenken/detail/-/specific/Polizeieinsatz-am-13-Februar-in-Dresden-wirft-Schatten-voraus-712540790>

13. Februar in Dresden: Bibi, Kino und Herkuleskeule treffen Vorbereitungen für Besucher

dbr

Dresden. Der rechtsextreme Fackelmarsch am 13. Februar in Dresden wird voraussichtlich zwischen Ammonstraße und Hauptbahnhof ablaufen. In diesem sogenannten „Kerneinsatzbereich“ zwischen Bahnhof Mitte und Hauptbahnhof werde es die meisten Absperrungen, Kontrollen und Einschränkungen geben, teilte die Polizei mit. Einige Kultureinrichtungen, die in diesem Bereich liegen, haben ihre Vorkehrungen bereits getroffen. Die zwei zentralen Ausleihstellen der Städtischen Bibliotheken Dresden schließen am 13. Februar bereits um 18 Uhr. „Wir haben uns aufgrund der Ereignisse in den letzten Jahren zu diesem Schritt entschlossen“, berichtet der bibliothekarische Fachdirektor Roman Rabe gegenüber DNN-Online. Die Haupt- und Musikbibliothek an der Freiburger Straße schließt zwei Stunden früher, die „medien@age“ an der Waisenhausstraße 8 eine Stunde früher.

Das Rundkino an der Prager Straße schließt nicht, muss jedoch mit weniger Besuchern rechnen. „Aufgrund der Erfahrungen der vergangenen Jahre wissen wir, dass an diesem Tag weniger Besucher in unser Kino kommen. Dafür erhalten wir

wesentlich mehr Besuch von Polizisten, die unser „stilles Örtchen“ nutzen“, berichtet Dominique Nikol, stellvertretender Programmleiter im Dresdner Rundkino. Als wirtschaftliches Unternehmen zähle natürlich jeder zahlende Besucher, trotzdem nimmt Nikol die Einschränkungen an diesem Tag in Kauf. „Wir sind gegen das Braune in dieser Stadt. Es muss etwas passieren. Deshalb können wir uns mit den Demonstrationen und Sicherheitsmaßnahmen an diesem Tag abfinden“, so Nikol gegenüber DNN-Online.

Rund 200 Gäste erwarten die Betreiber der Herkuleskeule am Montagabend zur Vorstellung am Sternplatz. Geschäftsführer Stefan Ebel hat sich deshalb vorab bei der Polizei in Dresden informiert. „Wir raten Gästen mit öffentlichen Verkehrsmitteln anzureisen. Die Polizei wird einige Kontrollpunkte einrichten, deshalb ist mit längeren Anfahrtszeiten zu rechnen“, informiert Ebel. Die Beamten gingen davon aus, dass es ruhig bliebe, so Ebel. Eventuell müsse man die Komödie „Malediva“ ein wenig später beginnen lassen.

© DNN-Online, 12.02.2012, 18:18 Uhr

<http://www.dnn-online.de/web/dnn/specials/dresden-gedenken/detail/-/specific/3-Februar-in-Dresden-Bibo-Kino-und-Herkuleskeule-treffen-Vorbereitungen-fuer-Besucher-3149108439>

Dresden vor Gedenktag am 13. Februar - Weitere Aufrufe und Warnungen vor Gewalt

dpa

Dresden. Bei den Gedenkveranstaltungen an die Zerstörung Dresdens vor 67 Jahren am Ende des Zweiten Weltkrieges setzt die Polizei am kommenden Montag auf Deeskalation und Gespräche. „Niemand will die Bilder von den Ausschreitungen 2011 in diesem Jahr wieder sehen“, sagte Polizeipräsident Dieter Kroll am Freitag. „Keine Versammlung oder Blockade wird mit Wasserwerfern aufgelöst.“ CDU und FDP im Landtag riefen zu Gewaltlosigkeit auf, der DGB, das Bündnis „Dresden nazifrei“ und die Grünen zur Beteiligung an der Menschenkette und Protesten gegen die geplante Neonazi-Demonstration.

Rechte Aufmärsche und Gegendemonstrationen überschatten jährlich den Gedenktag. Mit Blockaden verhinderten tausende Demonstranten 2010 und 2011 Neonazi-Aufmärsche. Vor einem Jahr waren bei gewalttätigen Ausschreitungen von Linken und Rechten mehr als 100 Polizisten verletzt worden. Auch diesmal gibt es Blockadeaufrufe und daher die Furcht vor neuen Gewaltausbrüchen. Nach Angaben der Stadt sind zehn Veranstaltungen, darunter eine Demonstration von Rechtsextremisten, angemeldet. Die Polizei bereitet einen Großeinsatz unter dem Titel „Jesaja“ vor. Der Prophet aus dem Alten Testament, nachdem auch die große Friedensglocke der Frauenkirche benannt ist, „war ein großer Mahner“, sagte Kroll.

Die Polizei will die Lager diesmal nicht weiträumig durch die Elbe trennen. Zur Deeskalation sollen Kommunikationsteams eingesetzt werden. Die Beamten aus Niedersachsen und Berlin tragen gelbe und rote Westen und sind als Gesprächspartner für Einwohner, Händler und Demonstranten unterwegs. Im Zentrum werden Straßen und Parkplätze gesperrt, für Anwohner und Berufstätige Durchlassstellen eingerichtet. Über Einschränkungen informieren die Behörden über einen Ticker auf der Homepage der Dresdner Polizei. Die Bundespolizei verwies

darauf, dass das Betreten und Blockieren von Gleisen und Bahnanlagen verboten ist und Zuwiderhandlungen teuer werden.

Die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP im Landtag warnten vor dem Missbrauch des Protests gegen Rechts. „Wir lehnen jede Form von Gewalt ab“, erklärten deren innenpolitische Sprecher Volker Bandmann und Carsten Biesok. Protest gegen rechte Aufmärsche sei wichtig, die Verhinderung anderer Versammlungen aber rechtswidrig. „Keine Gewalt und für ein friedliches Gedenken“, appellierten sie angesichts zahlreicher Blockadeaufrufe auch mit Blick auf tausende Polizisten.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus teilte mit, dass mehr als 300 kirchlich Engagierte zur Beteiligung an rechtlich umstrittenen Blockaden aufrufen. Erstunterzeichner seien Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Grüne), Ex- Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) und die evangelischen Bischöfe Ilse Junkermann und Ralf Meister. „Angesichts der tödlichen Dimension von Rechtsextremismus und Rassismus halten wir es für notwendiger denn je, daran zu erinnern, dass gewaltfreie Blockaden gegen Neonazis eine Gewissensentscheidung sind und zum Grundrecht auf freie Meinungsäußerung gehören“, hieß es. Blockaden gelten in Sachsen als Straftat.

Der DGB und das Bündnis „Dresden nazifrei“ haben nochmals zur Beteiligung an der Menschenkette und zum Protest aufgerufen. „Der Fackelmarsch der Nazis muss verhindert werden“, appellierte die Gewerkschaft. Ziel sei es, „endlich die Naziprovokationen um den Gedenktag der Kriegsoffer zu beenden“. Die Grünen-Politiker Claudia Roth, Cem Özdemir, Renate Künast und Jürgen Trittin werden sich in Menschenkette und Protest einreihen, teilte die Bundespartei mit. Sie verlegte die Tagung von Vorstand und Parteirat an die Elbe. Die Zwickauer Terrorzelle habe gezeigt, „wie groß die Gefahr durch rechtes Gedankengut ist“. Diesen menschenfeindlichen Ideologien müsse sich die Zivilgesellschaft deutlich entgegenstellen

© DNN-Online, 10.02.2012, 16:42 Uhr

<http://www.dnn-online.de/web/dnn/specials/dresden-gedenken/detail/-/specific/Dresden-vor-Gedenktag-am-13-Februar-Weitere-Aufrufe-und-Warnungen-vor-Gewalt-277653487>

13. Februar in Dresden- massive Polizeipräsenz in der Wilsdruffer Vorstadt

Stephan Lohse

Dresden. Am Morgen des 13. Februars ist die Lage in Dresden ruhig, aber angespannt. Ein Großaufgebot der Polizei prägt das Stadtbild am Jahrestag des Bombenangriffs auf Dresden im Jahr 1945. Vor zahlreichen Dresdner Hotels und vor allem in der Innenstadt vor dem Polizeipräsidium und am Parkplatz Pirnaischer Platz warten dutzende Einsatzfahrzeuge. Laut einem Sprecher der Dresdner Polizei gab es bisher keine besonderen Vorkommnisse.

Bereits im Einsatz sind die Beamten in der Wilsdruffer Vorstadt. Vor allem zwischen der Brücke Budapester Straße und dem World Trade Center sind bereits hunderte Polizisten unterwegs und beginnen, Sperrgitter aufzubauen. Vor allem rund um den Sternplatz, die Materni- und die Rosenstraße herrschte am Vormittag Betriebsamkeit. Auch mehrere Wasserwerfer standen bereits vor Ort. Am Abend soll hier der

jährliche Aufzug der Rechtsextremen entlang führen. Es werden massive Proteste gegen den Nazi-Aufmarsch erwartet.

Bereits um 15 Uhr beginnt das offizielle Gedenken auf dem Heidefriedhof. Ab 17 Uhr sind die Dresdner aufgerufen, sich an der Menschenkette rund um die Innenstadt zu beteiligen. Ab 18.30 Uhr sollen auf dem Neumarkt 10.000 Kerzen leuchten. Parallel haben zahlreiche Initiativen zur Demo gegen die Rechtsextremen aufgerufen. Bereits um 13 Uhr beginnt ein Mahnrundgang des Bündnisses Dresden-Nazifrei unter dem Titel „Täterspuren“ am Comeniusplatz.

© DNN-Online, 13.02.2012, 09:59 Uhr

<http://www.dnn-online.de/web/dnn/specials/dresden-gedenken/detail/-/specific/13-Februar-in-Dresden-massive-Polizeipraesenz-in-der-Wilsdruffer-Vorstadt-4236649484>

Mitteldeutscher Rundfunk

13. Februar: Neonazi-Marsch blockieren? - Audiobeitrag MDR INFO

<http://www.mdr.de/mdr-info/audio175482.html>

Wölfe in Schafspelzen - Der Aufmarsch der Neonazis in Dresden

Der 13. Februar ist für Dresden ein schwieriges Datum. Zum einen will man der Opfer der Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg gedenken, ohne dabei Ursache und Wirkung der Kriegshandlungen zu verwischen. Auf der anderen Seite marschieren an diesem Tag die Neonazis durch die Stadt, um die Opfer von 1945 für ihre menschenverachtende Ideologie zu missbrauchen. 2011 kulminierten die Demonstrationen in massiven Auseinandersetzungen. Wie sollen die Bürger mit den Neonazis in Dresden umgehen? Was bei diesen Debatten manchmal untergeht: Mit wem haben wir es hier eigentlich zu tun? - Olaf Sundermeyer, profunder Kenner der Szene, mit einer Betrachtung.

Ralf Wohlleben, Thorsten Heise, Patrick Wieschke, Stefan Köster, Siegfried Borchardt. Die Liste mit verurteilten Gewalttätern und mutmaßlichen Rechtsterroristen, die in den vergangenen Jahren in Dresden aufmarschiert sind, ließe sich minutenlang verlesen. Wie in jedem Jahr werden auch zu diesem Jahrestag des alliierten Bombenangriffs wieder zahlreiche gewaltbereite Neonazis nach Dresden kommen. Um hier die deutsche Schuld am Zweiten Weltkrieg umzudeuten: die Schuld für Gewalt und Terror.

Nationalsozialismus als Grundlage

Dabei haben viele dieser rechtsextremen Marschierer selbst schon im Namen der nationalsozialistischen Ideologie Menschen angegriffen. Das ist es, was sie verbindet: Denn der größte Teil der rechtsextremen Bewegung in Deutschland beruft sich intern auf den Nationalsozialismus. Aus diesem Grund haben sich die Mitglieder der Zwickauer Terrorzelle, die mindestens zehn Menschen ermordet haben, auch NSU genannt: Nationalsozialistischer Untergrund.

Morden statt vertreiben

Die Oberfläche der nationalsozialistischen Bewegung konnte sich jeder Betrachter der jährlich wiederkehrenden Aufmärsche in Dresden anschauen: Die Freunde, Bundesgenossen und Sympathisanten von Rechtsterroristen. Ein ehemaliges Vorstandsmitglied der rechtsextremen NPD Jena, deren Vorsitzender der mutmaßliche NSU-Terrorist Ralf Wohlleben lange Zeit war, drückt es so aus: Der NSU hat umgesetzt, wovon alle anderen träumen. Also die Menschen, die nicht ins eigene völkische Weltbild passen, aus dem Weg zu räumen: Sie nicht nur zu vertreiben, wie es Neonazis jeden Tag und überall in Deutschland versuchen, sondern sie gar zu töten. Migranten, Andersdenkende und Obdachlose.

Die nachwachsende Generation der Neonazis

Neben Neonazis, die sich wie Beate Zschäpe, Uwe Mundlos und Uwe Bönhardt schon in den 1990er-Jahren gewaltbereit zeigten, marschieren in Dresden auch die neue nachwachsende Generation Neonazis: So genannte "Autonome Nationalisten" aus ganz Deutschland. In manchen Bundesländern sind sie für eine Verdoppelung der rechtsextremen Gewalt in den vergangenen Jahren verantwortlich. Auch sie organisieren sich in freien Netzen, die wiederum mit der rechtsextremen NPD paktieren. Vor allem in Sachsen, wo die Partei selbst bemüht ist, sich hinter einer bürgerlichen Fassade zu verstecken. Während die Abgeordneten der Partei über das Parkett des Sächsischen Landtags parlieren, treffen sie sich außerhalb mit den Gewalttätern: Etwa mit einigen Mitgliedern der gewaltbereiten Neonazi-Vereinigung "Blood&Honour", die in Bulgarien den Umgang mit Schusswaffen trainieren, und die als Unterstützernetzwerk der NSU gelten.

Anschluss an das bürgerliche Lager vorgegaukelt

Sie alle sind das wahre Gesicht der rechtsextremen Szene, das sich in Dresden alle Jahre wieder hinter einer vermeintlichen Trauer für die Opfer des alliierten Bombenangriffs versteckt: Sie verstecken sich hinter den Lodenmänteln der Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland (JLO), die dort Jahr für Jahr im bürgerlichen Gewand in der ersten Reihe marschieren. Darunter einzelne Abgeordnete der NPD. Die Partei bemüht sich, der Öffentlichkeit den Anschluss an das bürgerliche Lager vorzugaukeln. Und in der Tat ist die Verkehrung der deutschen Geschichte in Teilen der Gesellschaft anschlussfähig. Ebenso die Menschenfeindlichkeit der Neonazis. Ihre Einstellungen werden von breiten Teilen der Bevölkerung mitgetragen. Das belegen aktuelle Studien, etwa in Thüringen, wo fast ein Viertel der Menschen für rechtsextremes Gedankengut anfällig ist. In Dresden marschieren Neonazis, die solche Gedanken und Einstellungen offen formulieren. Einige von ihnen setzen sie bereits um: mit Gewalt.

Zuletzt aktualisiert: 13. Februar 2012, 13:09 Uhr

http://www.mdr.de/sachsen/kolumne162_zc-f1f179a7_zs-9f2fcd56.html

Umgang mit der Nazi-Provokation: Hat Dresden gelernt? - Audiobeitrag MDR FIGARO

<http://www.mdr.de/mdr-figaro/journal/audio173826.html>

Dresden, Hamburg, Halberstadt - über Mythen und Wahrheiten des Bombenkriegs

Die Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 nimmt im kollektiven Gedächtnis einen herausragenden Platz ein. Kein anderer Luftangriff in Deutschland wird derart emotionsgeladen wahrgenommen, kein anderes Kriegseignis vor allem von Neonazis derart instrumentalisiert. Wie kommt es zu dieser Sonderstellung? Wie gehen andere Städte mit diesem geschichtlichen Erbe um? Diese Fragen diskutieren Journalistin Wibke Bruhns, die Historiker Matthias Neutzner und Malte Thießen sowie der Schriftsteller Thomas Rosenlöcher im FIGARO-Café mit Thomas Bille.

Die Stadt Dresden bemüht sich seit Jahren, am 13. Februar den schwierigen Spagat zwischen einem würdigen, stillen Gedenken an die Opfer der Bombennacht von 1945 und die notwendige Abwehr von Neonazis zu meistern. Nach den gewaltsamen Ausschreitungen im vergangenen Jahr kam man sofort zusammen, um über die Gestaltung des Gedenktages im Folgejahr zu diskutieren. Nun soll es am 13. Februar 2012 vormittags eine Gedenkfeier auf dem Heidefriedhof geben.

Am Abend will Dresden mit einer Menschenkette an die Opfer des Bombenangriffs auf die Stadt 1945 erinnern und ein Zeichen der Geschlossenheit gegen rechtsradikale Aufmärsche setzen. Am 18. Februar ist eine politische Veranstaltung an einem zentralen Ort geplant. Warum gibt es so unterschiedliche Formen des Gedenkens? Und: Wenn Nazis marschieren, Bürger protestieren und Polizisten die Handydaten von Demonstranten ausspähen wie 2011 – wird das Gedenken dann zu einem Testfall für die Demokratie?

Gemeinsam mit der "Zeit" und dem Staatsschauspiel Dresden veranstaltet FIGARO eine Gesprächsrunde in Dresden. Über Mythen und Wahrheiten des Bombenkriegs sowie über Formen des Gedenkens in Dresden, Hamburg und Halberstadt diskutieren im FIGARO-Café

- die 1938 in Halberstadt geborene Autorin und Journalistin Wibke Bruhns,
- Matthias Neutzner, Historiker, Autor und Vorsitzender des IG 13. Februar e.V. Dresden,
- der Dresdner Schriftsteller Thomas Rosenlöcher sowie
- Malte Thießen, Junior-Professor für Geschichte an der Universität Oldenburg.

Dresden: "Beispiel für rücksichtslose Kriegsführung"

Das barocke Zentrum von Dresden ging am 13. Februar 1945 in einem Feuersturm zugrunde. Über 1.000 britische und US-amerikanische Bomber töteten bis zu 25.000 Menschen. Besonders seit dem 60. Jahrestag des Angriffs 2005 hätten die Neonazis erkannt, wie nützlich das historische Ereignis für ihre Propaganda sei und wie sie dieses Thema nutzen könnten, um unter unpolitischen Menschen Zustimmung zu gewinnen, so der britische Publizist und Deutschland-Experte Frederick Taylor in einem Interview.

Er hat neben anderen Büchern auch "Dresden. Dienstag, 13. Februar 1945", vorgelegt. Ohne Zweifel sei dieser Tag ein Beispiel für rücksichtslose Kriegsführung, so Taylor, doch generell gelte: Die Bombardierung von Städten sei ein Fluch des 20. Jahrhunderts.

Fliegeralarm in Halberstadt

Am 8. April 1945 um 11:10 Uhr ertönte Fliegeralarm in Halberstadt. Innerhalb kürzester Zeit zerstörten US-amerikanische Bomber die Fachwerk-Viertel der Stadt. Holz- und Fischmarkt existierten danach nicht mehr, Dom und Theater lagen in Trümmern. In insgesamt vier Wellen hatten 215 viermotorige Boeing B-17 über 500 Tonnen Sprengbomben und 50 Tonnen Brandbomben abgeworfen. "Die Trümmer hätten ausgereicht, um eine Pyramide von 212 Metern Seitenlänge und 100 Metern Höhe zu errichten", berichtet Stadtchronist Werner Hartmann. Über 3.000 Menschen verloren bei dem schweren Angriff ihr Leben, an die 25.000 Menschen wurden obdachlos.

Hamburg: Ausgeglüht

Hamburg war bis Ende Juli 1943 Ziel von 137 alliierten Luftangriffen. Das Codewort für den verheerenden Großangriff auf die Hansestadt lautete "Operation Gomorrha" und verwandelte in vier nächtlichen Angriffen ganze Stadtteile in ausgeglühte Ruinenfelder. An die 42.000 Todesopfer hat Hamburg zu beklagen.

Allein in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 1943 kamen mehr als 18.000 Menschen ums Leben. Rund 242.000 Wohnungen, fast 44 Prozent des gesamten Bestandes, und 48 Prozent aller Betriebe - von der industriellen Fertigungsstätte bis zur Gaststätte - lagen in Trümmern.

Zuletzt aktualisiert: 29. Januar 2012, 16:05 Uhr

<http://www.mdr.de/mdr-figaro/journal/figarocafe116.html>

"Demokratisch für die Demokratie streiten. Der 13. Februar in Dresden"

Seit 1992 stellten in den "Dresdner Reden" Künstler, Politiker und Publizisten ihre Sicht auf Gesellschaft und Politik zur Diskussion. In diesem Jahr wurde erstmals die Reihe unter ein Motto gestellt: Extremismus und Demokratie. FIGARO sendet die Auftakt-Rede des Theologen Frank Richter.

Die Dresdner Reden haben Tradition. Bisher konnten sich die Vortragenden ihr Thema selbst auswählen. Ein übergreifendes Motto gab es bisher nicht, allein der "Gedanke zur Zeit" war das verbindende Element der Reden eines Jahrgangs.

Die Sächsische Zeitung und das Staatsschauspiel Dresden, die die Reden-Reihe ausrichten, haben sich vor dem Hintergrund der jüngsten Entwicklungen wie den Verbrechen der Neonazis Mundlos und Bönhardt, Handy-Überwachung und Ermittlungen gegen Antinazi-Demonstranten entschlossen, in diesem Jahr erstmals eine Ausnahme zu machen. Alle Rednerinnen und Redner des diesjährigen Jahrgangs setzen sich mit dem Extremismus und der Gefährdung der Demokratie auseinander.

Der Theologe **Frank Richter** hielt am 5. Februar die erste Rede innerhalb der diesjährigen Reden-Reihe. Seit 2009 ist er Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Richter engagierte sich in der DDR-Bürgerrechtsbewegung und gehörte 1989 zu den Gründern der "Gruppe der 20" in Dresden, wofür er 1991, stellvertretend für die friedlichen Demonstranten, den Europäischen

Menschenrechtspreis entgegennahm. Seit 2011 ist er Moderator der von Oberbürgermeisterin Helma Orosz berufenen Arbeitsgruppe "13. Februar", die zu Versöhnung, Toleranz und einem offenen Diskurs aufruft, nachdem es im vergangenen Jahr während der Demonstrationen gegen den Aufmarsch der NPD zu Ausschreitungen verschiedener linksextremistischer Gruppen gekommen war. Frank Richter sprach zum Thema: "Demokratisch für die Demokratie streiten. Der 13. Februar in Dresden".

Zuletzt aktualisiert: 13. Februar 2012, 11:16 Uhr

<http://www.mdr.de/mdr-figaro/journal/demokratie102.html>

Nach Protesten gegen Neonazis: König-Anwalt greift Sachsens Justiz an

Der Verteidiger des Jenaer Jugendpfarrers Lothar König hat schwere Vorwürfe gegen die Staatsanwaltschaft Dresden erhoben. Anwalt Johannes Eisenberg warf den Ermittlern vor, Videomaterial "zum Teil manipulativ" verändert zu haben. Außerdem erhebe die Anklageschrift gegen König "Tatvorwürfe, die mit den eigenen, von der Anklage zur Verfügung gestellten Beweismitteln nicht zu belegen sind." So seien beispielsweise Aussagen, die aus Königs Lautsprecherwagen gekommen sein sollen, in der Anklageschrift falsch wiedergegeben worden.

Eisenberg forderte das Amtsgericht Dresden auf, auf einen Anklage wegen Landfriedensbruchs zu verzichten. Die vorliegende Anklageschrift sei "geschwätzig" und enthalte "keinen konkreten Anklagesatz". Dresdens Polizei und Staatsanwaltschaft hätten sich in einem "paranoid-geschlossenen System von Verfolgungswahn verstrickt". Dies zeige eine "tatsächlich demokratiefeindliche Grundhaltung der Anklage".

Die Dresdner Ermittler werfen König vor, bei einer Demonstration gegen Rechtsextremisten in Dresden vor einem Jahr zu Gewalt gegen Polizisten aufgerufen zu haben. Die Ermittlungen gegen den Jenaer Pfarrer hatten in den vergangenen Monaten immer wieder für Kritik gesorgt. Zuletzt hatten sich mehrere Thüringer Landtagsabgeordnete in einem offenen Brief mit dem Stadtjugendpfarrer solidarisiert und der sächsischen Justiz vorgeworfen, einen "politischen Prozess" gegen ihn zu führen.

Zuletzt aktualisiert: 13. Februar 2012, 18:11 Uhr

<http://www.mdr.de/thueringen/ost-thueringen/koenig114.html>

Neonazis blockieren - ja oder nein?: Blockaden und Datenerfassung: Der unbewältigte Protest

Auch vor einem Jahr protestierten in Dresden Tausende Menschen gegen Neonazis. Am 19. Februar 2011 war zum zweiten Mal in Folge mit Blockaden ein Aufmarsch verhindert worden, am Rande der Proteste gegen die Rechtsextremen kam es allerdings zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei. Diese wiederum setzte gegen Blockierer und Nazi-Gegner auf eine großflächige Handy-Überwachung. Gegen zahlreiche Teilnehmer an den Protesten laufen Ermittlungsverfahren, zwischen Gegnern und Befürwortern der Blockaden ist die Atmosphäre weitgehend vergiftet.

Auch ein Jahr nach den Protesten gegen die Neonazi-Aufmärsche vom 13. und 19. Februar 2011 sind längst noch nicht alle Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Dresden abgeschlossen. Im Gegenteil, die Verfahren gegen prominente Teilnehmer an den Protesten gewannen gerade in den letzten Wochen an Fahrt. So soll etwa die Grünen-Landtagsabgeordnete Eva Jähnigen wegen der angeblichen Teilnahme an einer Blockade ihre Immunität verlieren. Jähnigen machte das Ansinnen der Staatsanwaltschaft vor wenigen Tagen öffentlich. Den beiden Linken-Bundestagabgeordneten Caren Lay und Michael Leutert droht das Gleiche, nachdem der Immunitätsausschuss des Deutschen Bundestages eine persönliche Anhörung der Abgeordneten verweigerte. "Es wurde beschlossen, dass wir keine Immunität mehr besitzen und die Staatsanwaltschaft darf wenige Tage vor dem 13. Februar 2012 weiter gegen uns ermitteln", sagte Leutert.

Betroffene in Hessen, Sachsen, Thüringen

Im Januar hatte der Hauptausschuss des Hessischen Landtages entschieden, die Immunität der beiden Linken-Fraktionschefs Willi van Oyen und Janine Wissler aufzuheben. Bereits im Oktober 2011 war auch die Immunität des sächsischen Linken-Fraktionschefs André Hahn aufgehoben worden. Dieser erhielt inzwischen einen Strafbefehl des Dresdner Amtsgerichtes über 3.000 Euro. Hahn legte Widerspruch ein und will es zum Prozess kommen lassen. Die Immunität des Thüringer Linken-Fraktionschefs Bodo Ramelow wurde aufgrund der Ermittlungen ebenfalls aufgehoben. Die Dresdner Staatsanwaltschaft hatte Anfangs rund 200 Verdächtige im Visier, zahlreiche Verfahren wurden gegen die Zahlung einer Geldbuße eingestellt. So musste etwa der Fraktionschef der SPD im Sächsischen Landtag, Martin Dulig, 700 Euro an die "Aktion Zivilcourage" in Pirna zahlen.

Debatten über Recht und Unrecht

Die Debatten über Recht oder Unrecht der Blockaden waren das ganze Jahr über nicht verstummt. Die regierende CDU/FDP-Koalition verurteilte die Blockaden bei verschiedenen Anlässen stets als illegal und holte sich dafür zuweilen prominente Unterstützer ins Boot. So erklärte der ehemalige Präsident der Bundesverfassungsgerichtes, Hans-Jürgen Papier, im März 2011 während eines Symposiums die Blockaden für Unrecht. Papier forderte die Einhaltung von Recht und Gesetz auch bei den Protesten gegen die Rechtsextremen. Die Polizei schütze mit ihren Einsätzen kein extremistisches Gedankengut sondern das Recht, argumentierte der ehemalige Verfassungsrichter. Eine umstrittene These brachte der ehemalige Präsident des Dresdner Verwaltungsgerichtes, Heinrich Rehak, in die Debatte ein: Massiver Widerstand provoziere die Neonazis und werte diese auf, sagte Rehak. Vor den Blockaden wären die Rechtsextremen "einfach durch die Stadt marschiert und es war wieder vorbei". Der Vorsitzende des Dresdner Vereins "Bürger.Courage", Christian Demuth, erklärte dagegen, in Dresden habe man es mit 20 Jahren Politikversagen zu tun. Es sei zu lange nichts gegen die Aufmärsche der Rechtsextremen unternommen worden. Tatsächlich marschierten Neonazis noch am 13. Februar 2001 von der Semperoper aus, an der Baustelle der neuen Synagoge vorbei, ungestört bis zum Rathaus. Im Februar 2005 begann der Aufmarsch von 6.500 Rechtsextremen sogar in unmittelbarer Nähe des Landtages.

Abfrage von Handydaten: Betroffene immer noch nicht informiert

Für heftige Debatten sorgte auch die massive Erfassung von Handy-Daten während der Proteste im Februar 2011. Sachsens Datenschutzbeauftragter Andreas Schurig legte im September 2011 einen umfassenden Bericht vor, in dem er den Ermittlern massive Verstöße gegen geltendes Recht vorwarf. Polizei und Staatsanwaltschaft hätten weit über das Ziel hinausgeschossen, hatte Schurig erklärt. Er forderte, den erfassten Datenbestand unverzüglich zu reduzieren und schätzungsweise 40.000 Betroffene, denen keinerlei Vorwürfe gemacht werden konnten, bis zum Jahresende 2011 zu informieren. Geschehen ist das nach MDR-Recherchen in vielen Fällen jedoch nicht. Die Staatsanwaltschaft Dresden informiert die Betroffenen offenbar nur dann, wenn sich diese an die Behörde wenden. Ob Polizei und Staatsanwaltschaft auch in diesem Jahr wieder Handydaten von Blockade-Teilnehmern erfassen wollen, ist noch unklar. Sachsens Justizminister Jürgen Martens hatte Ende Dezember erklärt, er schließe erneute Handy-Überwachungen nicht aus. "Wer gewalttätig ist, muss damit rechnen, dass gegen ihn mit allen zulässigen Mitteln vorgegangen wird, also auch nötigenfalls seine Daten von den Ermittlungsbehörden abgefragt werden", sagte der FDP-Politiker.

Zuletzt aktualisiert: 13. Februar 2012, 13:07 Uhr

<http://www.mdr.de/sachsen/streit-um-blockaden100.html>

Radio Dresden

Dresden gedenkt Bombenangriff von 1945

Dresden gedenkt den Opfern des Bombenangriffs von 1945. Dazu gibt es beispielsweise einen Rundgang auf dem Heidefriedhof. Ab 17 Uhr versammeln sich wieder Tausende vor dem Rathaus zur Menschenkette. Die zieht sich über Augustus- und Carolabrücke und wird sich um 18 Uhr für einige Minuten schließen. Zeitgleich marschieren über 1000 Rechtsextremisten in der Wilsdruffer Vorstadt. Zahlreiche Proteste dagegen sind angemeldet. Deshalb gibt es dort ab dem Nachmittag die meisten Sperrungen und Kontrollen, hieß es von der Polizei. <http://www.radiodresden.de/nachrichten/die-nachrichten-fuer-leipzig/dresden-gedenkt-bombenangriff-von-1945-513866/2/>

Tausende Polizisten bereiten sich auf Großdemo morgen vor

In der Stadt laufen die Vorbereitungen für die Großdemos Morgen - zur Menschenkette werden 10.000 Menschen erwartet. Vor allem die Wilsdruffer Vorstadt wird wegen der Demo der Rechtsextremen Brennpunkt sein - 4.200 Polizisten aus dem gesamten Bundesgebiet reisen heute an. Zudem bereiten die Beamten Absperrgitter vor, Parkplätze werden gesperrt. Welche Bereiche betroffen sind, erfahren sie hier bei uns im Netz unter [radiodresden.de!](http://www.radiodresden.de/nachrichten/die-nachrichten-fuer-leipzig/tausende-polizisten-bereiten-sich-auf-grossdemo-morgen-vor-513661/2/) <http://www.radiodresden.de/nachrichten/die-nachrichten-fuer-leipzig/tausende-polizisten-bereiten-sich-auf-grossdemo-morgen-vor-513661/2/>

Bündnis Nazifrei macht mobil für 13. Februar

Das Bündnis Nazifrei macht mobil für die Demonstrationen am 13. Februar. Die Aktivisten planen Blockaden am Bahnhof Mitte und an der Freiburger Straße. Die Polizei will friedliche Blockaden tolerieren. Sollte es allerdings zu Ausschreitungen kommen, ist der Einsatz von Wasserwerfern nicht ausgeschlossen. 4.200 Beamte sind am Montag in der Stadt unterwegs. Um 18 Uhr soll sich die Menschenkette schließen - derzeit wird mit 10.000 Teilnehmern gerechnet.

<http://www.radiodresden.de/nachrichten/die-nachrichten-fuer-leipzig/buendnis-nazifrei-macht-mobil-fuer-13-februar-513532/3/>

Blockaden für 13. Februar geplant

Das Bündnis Nazifrei macht mobil für die Demonstrationen am 13. Februar. Die Aktivisten planen Blockaden am Bahnhof Mitte und an der Freiburger Straße. Die Polizei will friedliche Blockaden tolerieren. Sollte es allerdings zu Ausschreitungen kommen, ist der Einsatz von Wasserwerfern nicht ausgeschlossen. 4.200 Beamte sind am Montag in der Stadt unterwegs. Um 18 Uhr soll sich die Menschenkette schließen - derzeit wird mit 10.000 Teilnehmern gerechnet.

<http://www.radiodresden.de/nachrichten/die-nachrichten-fuer-leipzig/blockaden-fuer-13-februar-geplant-513412/3/>

Radio PSR

Weißer Rosen für Opfer der Dresdner Bombennacht

13.02.2012, 17:01 Uhr

Mehrere hundert Menschen haben am Nachmittag auf dem Dresdner Heidefriedhof der Opfer der Dresdner Bombennacht vor 67 Jahren gedacht. Unter anderem Ministerpräsident Stanislaw Tillich und Dresdens erster Bürgermeister Dirk Hilbert legten weiße Rosen als Friedenssymbol nieder. Am Rande kam es dabei auch zu Rängeleien mit linken Störern. In der Innenstadt werden nun tausende Menschen erwartet. Um 18 Uhr soll sich dann eine Menschenkette um die Altstadt schließen. Zudem startet ein Aufmarsch von Rechten und zahlreiche Gegendemos. Die Polizei ist mit 4.500 Beamten im Einsatz.

http://www.radiopsr.de/1610497/Nachrichten/2759121/Weisse_Rosen_fuer_Opfer_der_Dresdner_Bombennacht.html

Dresden gedenkt Zerstörung im Zweiten Weltkrieg

13.02.2012, 10:08 Uhr

Mit einer Vielzahl von Veranstaltungen gedenkt Dresden heute wieder seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Dazu werden vor allem in den späten Nachmittags- und Abendstunden tausende Menschen in der Innenstadt erwartet. Wegen eines geplanten Neonazi-Aufmarsches und zahlreicher Gegendemos ist die Polizei mit Kräften aus dem gesamten Bundesgebiet im Großeinsatz. Anwohner und Gewerbetreibende müssen mit Einschränkungen und Sperrungen rechnen. Die Anreise zu den Veranstaltungen wie etwa der Menschenkette soll aber trotzdem problemlos möglich sein, hieß es von der Stadt. Im vergangenen Jahr war es zu

schweren Ausschreitungen zwischen rechten und linken Gewalttätern und der Polizei gekommen.

http://www.radiopr.de/1610497/Nachrichten/2758214/Dresden_gedenkt_Zerstoe rung_im_Zweiten_Weltkrieg.html

BILD, Ausgabe Dresden

3. Februar: 1500 Neonazis +++ 5000 Gegendemonstranten +++ 3000 Autonome +++ Tausende Beamte Wird es heute in Dresden gefährlich?

Von SEB GÜNTHER und CLAUDIA LORD

Dresden – Heute ist der Tag, auf den Dresden gern verzichten würde. Denn das besinnliche Gedenken der Bombenangriffe auf die Stadt wird seit Jahren von Extremisten missbraucht. Für Krawalle, Zerstörung, Chaos. BILD kennt die Details zu Sachsens größtem Polizeieinsatz.

– Etwa 1500 Rechtsradikale haben sich zu einem Marsch angemeldet (siehe Karte). Gerechnet wird mit bis zu 2000 Teilnehmern, da der Anmelder der Veranstaltung entgegen seiner Angaben bundesweit mobilisiert hat

– 10000 Teilnehmer werden bei der Menschenkette erwartet. Dazu 5000 weitere [Demonstranten](#) gegen den Naziaufmarsch. Außerdem geht die Polizei von ca. 3000 gewaltbereiten Linksextremisten aus, die an keinem friedlichen Protest interessiert sind.

– „Es werden Gefahren für bedeutsame Sachwerte und Eigentum sowie für die staatliche Ordnung entstehen. Beides wird sich von der Polizei nicht verhindern lassen.“ So steht es in geheimen Dienstunterlagen des Innenministeriums.

18 Uhr wollen die Neonazis am Busbahnhof Ammonstraße starten (lila Linie). Polizeieskorten bringen sie vom Hauptbahnhof dahin, um Ausschreitungen zu verhindern. Bis 23 Uhr soll deren Marsch gehen. Die Menschenkette (rote Linie) verbindet wie letztes Jahr beide Elbseiten.

Wer nicht zur Menschenkette kommen kann, sollte sich online mit anderen Dresdnern und Dresden-Freunden „die Hand reichen“. Wie schon im letzten Jahr gibt es auch diesmal wieder eine Menschenkette auf der Facebook-Seite von Dresden. Einfach auf www.facebook.com/Dresden.Marketing gehen und mitmachen.

„Wir können so vor allem junge Menschen ansprechen sowie denen eine Möglichkeit zum Gedenken und stillen Protest geben, die an diesem Tag nicht persönlich vor Ort sein können“, erklärt Dresden-Marketing-Chefin Dr. Bettina Bunge (44).

Wo sind Straßen gesperrt? Kerneinsatzgebiet ist der 26er Ring zwischen Wiener und Schweriner Straße. Gesperrte Parkplätze: Schießgasse, Hasenberg/Steinstr., Reitbahnstr., Sarrasanistr., Pirnaischer Platz, Ringstr. Infos unter 3 0351/483-3000. Wer kommt zur Menschenkette? Neben MP Stanislaw Tillich (52) und OB Helma Orosz (58, beide CDU) haben sich auch die B90/Grünen-Chefs Roth (56) und Özdemir (46) sowie Bundestags-Vizepräsident Thierse (68) angesagt. Auch die

Dynamo-Fußballer wollen sich einreihen. Die Kette soll sich um 18 Uhr schließen, wenn für 15 Minuten alle Kirchenglocken läuten. Wie komme ich zum Heidefriedhof? Um 15 Uhr beginnt hier die offizielle Gedenkveranstaltung der Stadt. Kostenlose Pendelbusse verkehren ab Kretzschmerstr., Pirnaer Landstr./Altleuben (je 13.45 Uhr), Neues Rathaus (14 Uhr), Albertplatz, Rathaus Cotta (je 14.15 Uhr) zum Heidefriedhof und zurück.

<http://www.bild.de/regional/dresden/demonstrationen/wird-es-heute-in-dresden-gefaehrlich-22604632.bild.html>
